

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Eckenhaus 6, Fernsprechanlage der Geschäftsleitung 287 08, Schriftleitung 215 60, Einzelpreis monatl. 3.- G., wöchentlich 0,75 G.; in Deutschland 2,00 Goldmark; durch die Post 3.- G., monatlich 10.- Reichsmark; in Polen nach dem Danz. Tageskurs; Reklamen: 1 mm 0,80 G.; in Deutschland 0,16 x 0,80 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang Donnerstag, den 7. Mai 1936 Nr. 106

England ist enttäuscht
Erklärungen des englischen Außenministers
Die Fragen an Deutschland
Betrachtungen zur letzten Volkstags-Sitzung
Todesurteil gegen den Tragheimer Mörder
Der Überfall auf die Zentrums-Abgeordneten

Erklärungen des englischen Außenministers - Die Fragen an Deutschland

„England ist enttäuscht“

Die gestrige Unterhausdebatte zeigte die Stimmungen auf, die nach dem Fall Abessinien in der englischen Öffentlichkeit herrschen. Sanctionsfreunde und Sanctionsgegner standen sich noch einmal gegenüber. Die arbeitsparteiliche Opposition richtete heftige Angriffe gegen die Außenpolitik der Regierung und behauptete, dass die Regierung sich in der Aufrechterhaltung und sogar Verschärfung der Sanktionen, während die konservativen Regierungsparteiler die Frage der Sanktionsmaßnahmen als erledigt betrachteten. Die Regierung jedoch hielt sich in Schweigen. Was Eden jagte, war das Eingeständnis der Enttäuschung über die Entwicklung in Ostafrika, aber über die weitere Entwicklung, über die Haltung Englands auf der am Montag beginnenden Konferenz, äußerte er kein Wort. Die Regierung wünschte freie Hand, damit sie der künftigen Lage, die ja auch von England die schwerwiegendsten Entschlüsse fassen wird, jederzeit gewachsen sei. Die Aufhebung einer sofortigen Konferenz mit den Dominien über eine wirksame Reform des Völkerbundes war das einzig Sanktion in der Rede Edens. Die Unterhausdebatte ist dann auch ohne Gefahr für die Regierung verlaufen. Zwar hatte die Opposition ihren Antrag so abgelehnt, dass er mit einem Misstrauensantrag verbunden sein konnte, aber man überließ die parlamentarisch-technisch vorgeschriebene Zeit - und so kam man um eine Abstimmung herum.

Zunächst bleibt - in der gegenwärtigen Situation, in der sich England befindet - auch kaum etwas anderes übrig, als sich vorerst auf die Abwartende-Politik zurückzuziehen, denn die Sanctionen sind nicht mehr nachzuziehen. Abessinien ist nicht mehr zu retten; zu retten ist - vom Standpunkt der kapitalistischen Interessen - nur noch der etwaige Anteil an der Ökonomie. Und hier spinnen sich schon die Fäden. In den Kreisen der Londoner City verläuft sich immer mehr die Stimmung für sofortige Aufhebung der wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen und für eine Verständigung mit Mussolini über die Verteilung der Einflussgebiete in Abessinien. Man rechnet in der City damit, dass Mussolini gezwungen sein werde, sich nach einem um finanzielle Hilfe zur Ausbeutung der Natur-reichtümer Abessinien zu wenden. In London weilt zur Zeit eine der hervorragendsten italienischen Finanziers, Prof. Rossi, der verschiedene Verhandlungen pflegt und die internationalen Kreise über die „eigentliche Situation“ in Abessinien und die Absichten der italienischen Regierung informiert. Prof. Rossi hielt einen Vortrag in einer Versammlung der Abgeordneten der Konservativen Partei und trug ihnen die nächsten Pläne Mussolinis vor.

Genau das Gefühl der Enttäuschung wird in der englischen öffentlichen Meinung nachwirksam; es findet einen Ausdruck in einem Leitartikel des „Daily Herald“ des Blattes der Arbeiterpartei. Der Artikel hat die Überschrift: „Lebe wohl, Mr. Eden!“, und es wird darin erklärt: „Alle diejenigen, die ihre Hoffnung bereiften auf Eden gesetzt hatten und der „Daily Herald“ hätte zu ihnen gehört, würden seine gestrige Rede zuerst mit Unglauben, dann mit Hoffnungslosigkeit lesen. Aber Stimmungsmerkmale hielten auf die Dauer den meisten Tatsachen gegenüber nicht stand. Und die werden nun sprechen.“

Bewegte Unterhaus-Aussprache

Vor vollbesetzten Bänken fand am Mittwochnachmittag im englischen Unterhaus die angekündigte große außenpolitische Aussprache statt. In Beantwortung einer Anfrage Churchills erklärte Ministerpräsident Baldwin zu Beginn der Sitzung, daß er nicht in die Aussprache eingzugreifen beabsichtige. Hieran brachte der Hauptredner der oppositionellen Arbeiterpartei, Dr. Dalton, einen Antrag auf Herabsetzung des Haushaltes des Außenministeriums ein, um technisch die Möglichkeit einer früheren Abstimmung über die außenpolitische Aussprache zu erhalten. Zur Verlesung seiner Ausführungen leitete er zunächst auf schärfste die Außenpolitik der Regierung an.

Er kritisierte die Möglichkeit der künftigen Konferenz Edens, daß sich England im Abessinienkrieg keine Vorteile zu machen brauche.

Nachdem Dalton kurz die Angelegenheit des Fragebogens an Deutschland gestreift hatte, wandte er sich den englisch-ägyptischen Vertragsverhandlungen zu. Gerade im Hinblick auf die Ereignisse in Abessinien sei eine freundschaftliche Regelung besonders dringlich. Die Feindschaft Italiens werde Englands Stellung in Ägypten, im Sudan, in Persien und im Roten Meer gefährden und darüber hinaus die freie Durchfahrt durch das Mittelmeer und die Verbindungen mit Australien, Neuseeland, Japan und den Fernen Osten. Wer könne behaupten, so fragte der Redner, daß die britische Oberherrlichkeit bedroht werde?

Die oppositionelle Arbeiterpartei machte die Werbung für den Ausbruch des italienisch-ägyptischen Krieges verantwortlich, denn sie hätte ihn verhindern können.

Sie fragte sie ferner an, ihre Verpflichtungen aus dem Völkerbundsvertrag und insbesondere aus Artikel 10 nicht eingehalten zu haben. Die britische Regierung habe die Verpflichtung verletzt, die Völkerbundkonferenz zu helfen in dem Glauben, daß der

Völkerbund helfen werde. Die Arbeiterpartei erhebe ferner die Beschuldigung, daß England die Abessinier ihrem Schicksal überlassen und ihnen keinerlei wirksame Hilfe geleistet, sondern im Gegenteil Mussolini in seinem Vernichtungszug unterstützt habe.

Der Redner beschäftigte sich ferner mit der unterbliebenen Delferrie und der Verwendung von Giftgasen durch die Italiener. Auch hierfür treffe die britische Regierung die Verantwortung. Die englische Regierung habe den Völkerbund in Mitleidenschaft gebracht und die Millionen der englischen Wähler betrogen, von denen sie ihre Stimme erhalten hätte, weil die Öffentlichkeit geglaubt habe, daß England die Völkerbunds-politik unterstützen werde.

Dalton gab hierauf einen geschichtlichen Rückblick über die Ereignisse in Abessinien, wobei er ständig Ausfälle gegen die Regierungspolitik machte. Unter dem Vorbehalt der Opposition fragte Dalton die Regierung, was Eden am kommenden Montag auf der Konferenz zu sagen gedenke.

Der Rat habe sich nicht mit der Teilfrage zu befassen, was aus dem besiegten Abessinien und dem siegreichen Italien werden solle; sondern mit dem Völkerbundsproblem überhaupt.

In diesem Stadium, so erklärte der Redner, dürfe keine Rede davon sein, daß der Sieg Italiens durch eine Aufhebung der Sanktionsmaßnahmen anerkannt werde. Im Gegenteil spreche gerade jetzt sehr viel für eine Verschärfung dieser Sanktionsmaßnahmen durch die Verhängung der Delferrie.

Dalton erkundigte sich im weiteren Verlaufe seiner Rede nach den Plänen der Regierung hinsichtlich einer Reform des Völkerbundes. Die Arbeiterpartei sei für jede Reform, die die Macht des Völkerbundes zur Erhaltung des Friedens stärke.

Edens Antwort

Abwartende Haltung Englands - Ueber die Fragen an Deutschland

Nachdem Dr. Dalton geendet hatte, erhob sich unter lebhaftem Beifall Außenminister Eden. Er wandte sich sofort gegen seinen Vorredner und erklärte, Dalton habe eine Schilderung gegeben, die mit der Wahrheit in keinerlei Beziehung stehe.

Eden gab hierauf eine kurze Darstellung der letzten Ereignisse in Abessinien. Die Lage, so fuhr er dann fort, der heute Großbritannien und alle anderen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes gegenüberstünde, sei schwierig und enttäuschend. Nur wenn man den Tatsachen offen ins Gesicht sehe, könne man diese Angelegenheit behandeln. Die Wahrheit sei, daß während der ganzen Dauer des Streites England die Führung gehabt habe. Das möge falsch oder richtig gewesen sein. Es könne aber nicht bestritten werden, daß England die Führung in dieser Frage übernommen habe. Ferner habe der Redner der Opposition behauptet, daß er selbst, Eden, seinen Pflichten nicht voll nachgekommen sei.

Habe Dalton vielleicht nicht den „Daily Herald“ gelesen, das Blatt seiner Partei, das geschrieben habe, daß Eden für die Verhängung weiterer Sanktionsmaßnahmen gewesen wäre, wenn sich das hätte erreichen lassen?

Eden schilderte hierauf die Art der verhängten Sanktionsmaßnahmen. Die wörtliche Erfüllung des Artikels 16, so erklärte er, sei nicht möglich gewesen, solange die Vereinigten Staaten nicht Mitglied des Völkerbundes seien.

Man habe absichtlich mit denjenigen Sanktionsmaßnahmen begonnen, die ein begrenzter Völkerbund verhältnismäßig wirksam gestalten könne. Die Schwäche dieser Sanktionsmaßnahmen habe darin bestanden, daß sie nicht sofort wirkten. Das habe der Völkerbund gewünscht, als er sie verhängte. Es habe nur eine Sanktionsmaßnahme gegeben, die sofort wirksam gewesen wäre, das sei die Verweigerung des Rechtes auf Benutzung des Suez-Kanals für Italien. Eine solche Maßnahme würde aber unabweisbarerweise eine militärische Aktion im Gefolge gehabt haben, die wiederum nach seiner Ansicht unvermeidlich zum Kriege geführt hätte.

Wenn die Schließung des Suez-Kanals die einzig wirksame Sanktionsmaßnahme gewesen sei, wie unlogisch sei die Stellungnahme Daltons und seiner Partei, wenn diese sich gegen den Haushaltsantrag auf Vermehrung der Ausgaben wendet und den Haushalt als ein Kriegsbudget ablehnt. Man könne den Kanal nicht mit papierernen Bestimmungen schließen.

Er wünschte es herauszugeben, daß die britische Regierung im Verlauf dieses Krieges so besorgt nicht für militärische Sanktionsmaßnahmen gewesen wäre, weil sie den Krieg verabscheue, und weil sie keinen Ausweg

(Erweiterter Regierungshaushalt und Gegenanforderungen.)

Wenn man aber schon eine Schließung des Suez-Kanals fordere, so müsse man gleichzeitig auch die militärische Seite im Betracht ziehen. Ihre Forderung eines erweiterten Budgets sei nur durch eine Aktion des Völkerbundes hätte ge-

schlossen werden können. Hätte man aber erwarten können, daß der Völkerbund einstimmig einen derartigen Beschluß fassen würde? Er sei überzeugt, daß hierfür niemals die geringste Hoffnung bestanden habe. Die Arbeiterpartei würde nicht anders gehandelt haben als es die Regierung getan habe.

Man müsse zugeben, daß der Völkerbund gescheitert sei. Man müsse zugeben, daß England enttäuscht sei, und seine, Edens, Enttäuschung sei so groß wie die Daltons. Obwohl die Struktur des Völkerbundes und die kollektive Sicherheit einen schweren Schlag erhalten hätten, dürfe man sich nicht scheuen, die Lehre aus diesen Erfahrungen zu ziehen. Wie sehe die unmittelbare Zukunft aus? Es sei klar, daß der Völkerbund fortbestehen müsse („must go on“).

In der heutigen Welt sei der Völkerbund für die Draganisation der internationalen Angelegenheiten nicht zu entbehren.

Ebenso klar sei aber auch, daß die Lage überprüft werden müsse, und daß diese Überprüfung nach Ansicht der britischen Regierung durch den Völkerbund erfolgen müsse.

Auf eine Zwischenfrage Daltons, ob er nicht erklären wolle, was die Regierung für eine Politik einzuschlagen beabsichtige, verweigerte Eden eine Antwort. In diesem schwierigen Augenblick wolle die Regierung um freie Hand bitten. Die Regierung werde jedoch ihre Politik gemäß der Völkerbundsdeklaration fortführen.

Eden wandte sich hierauf der Lage in Westeuropa zu. Er erinnerte an die Schlussverhandlung der Locarno-Mächte in Genf, deren Inhalt er noch einmal kurz zusammenfaßte. Er betonte, daß die britische Regierung großen Wert auf die Erforschung aller Möglichkeiten für eine Verständigung zwischen den ehemaligen Locarnomächten lege. Daher werde sie mit der deutschen Regierung in Verbindung treten, um eine gewisse Anzahl von Punkten der deutschen Denkschrift aufzuklären. Dalton habe um weitere Mitteilungen über diese Frage gebeten. Er glaube jedoch nicht, daß das Haus dies wirklich wünsche. Er wünsche, daß diese Verhandlungen die besten Erfolgsaussichten hätten, und er bitte daher das Unterhaus, zu ermägen, ob es im Interesse der Verhandlungen liege, wenn er sich über die Fragen äußere, die England vorzubringen beabsichtige, noch bevor sie überhaupt übergeben worden seien.

Er teile die Fragen auch keiner anderen Regierung mit, bevor sie die deutsche Regierung erhellte habe.

Auf die Frage Lloyd Georges, ob es richtig sei, daß es sich nicht um kollektive Fragen handle, sondern lediglich um Fragen der britischen Regierung an die deutsche Regierung, erklärte Eden, England wisse zwar, was für Punkte andere Regierungen interessieren, die Fragen seien jedoch von England auf eigene Verantwortung gestellt worden. Sie seien niemand unterbreitet worden, und er hoffe, daß sie morgen in Berlin überreicht werden würden.

Er wünsche zu betonen, daß das Ziel der britischen Regierung dasselbe sei wie von Anfang an. Sie wünsche aus einer Zeit der Krise eine Zeit der Gelegenheiten anzumachen.

Die einseitige Aufkündigung Locarnos sei ein Schlag für die Sicherheitsstruktur Europas gewesen. Die Aufgabe bestehe nunmehr darin, wieder aufzubauen.

Man dürfe nicht blind gegenüber der Wiederaufrichtung sein, die überall stattfindet. Der britischen Regierung sei es natürlich schwierig, die internationale Wiederaufrichtung zu fördern und zugleich auf der eigenen Wiederaufrichtung zu bestehen. Die große Aufgabe, die die britische Regierung zu erfüllen habe, könne in einer bewaffneten Welt nur dann wirksam durchgeführt werden, wenn England die nötigen Mittel hierzu zur Verfügung habe.

Aussprache ohne Abstimmung

Gehtiger Angriff gegen Baldwin

Die Aussprache war verhältnismäßig kurz und gemäßig. Sir Austen Chamberlain setzte sich für die Aufhebung der Sanktionsmaßnahmen ein. Wenn man heute die Sanktionsmaßnahmen fortsetzen wolle, so wäre das eine gefährliche und ungewollte Politik (lauter Beifall auf der Ministerbank). Auch dem Vorschlag der Opposition, den britischen Vorkaufser in Rom zurückzuziehen, bezeichnete Chamberlain als unangemessen. Da hierdurch die Politik Mussolinis nicht geändert würde, Edens würde es keinen Sinn haben, Italien aus dem Völkerbund auszuscheiden, denn eine solche Maßnahme würde eine Schwächung des Völkerbundes bedeuten. Chamberlain griff dann die englischen Sanktionspolitiker in scharfen Worten an.

Die Aussprache wurde mit einem aufseherregenden Angriff Winston Churchills gegen den Ministerpräsidenten Baldwin

abgeschlossen. Churchill sagte zunächst, England sei von einer großen Katastrophe betroffen worden, von der künftige Interessen in der Welt berührt seien. Alle müßten, welche dauerhaften Ergebnisse die englische Politik gehabt habe. Es sei ein Fehler, daß Baldwin in der Aussprache nicht ge-



# Runschowski 2 mal zum Tode verurteilt

## Die Motive der grauenvollen Tat — Der Angeklagte war geständig

Der 21 Jahre alte Landarbeiter Johannes Runschowski aus Herrnhagen im Kreise Großes Werder wurde gestern von der Zweiten Großen Strafkammer wegen zweifachen Mordes, begangen an seinem Bruder Paul Runschowski und seiner Schwägerin Elise Runschowski geb. Sieberg, zweimal zum Tode verurteilt. Außerdem wurde Johannes Runschowski wegen Totschlages an seiner 13jährigen Nichte Trante Runschowski in Tateinheit mit schwerem Raube und vorräublicher Brandstiftung sowie schwerem Diebstahl zu einer Haftstrafe von 15 Jahren verurteilt. Weiter wurden dem Verurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Runschowski nahm das zweifache Todesurteil ohne jede sichtbare Erregung auf. Noch im Schwurgerichtssaal ließ er sich nach der Verhandlung willig die Handfesseln wieder anlegen und dann abführen. Runschowski folgte nach Ueberwindung der anfänglichen Scheu der Verhandlung mit einer nie ermüdenden Aufmerksamkeit, so daß man sich über seine gefunden Nerven nur wundern konnte. Seine Aufmerksamkeit war so groß und sein Gedächtnis so gut, daß er bei Fragen, die schon einmal in derselben oder in ähnlicher Form und Art an ihn gestellt waren, das Gericht ausmerkt machte, daß er diese Fragen schon beantwortet habe. Auffallend war auch seine Anteilnahme an oft nebensächlichen Dingen. Wenn sich ein Zeuge seiner Meinung nach in der Zeit oder in der Ortsangabe geirrt hatte oder sonstwie etwas Falsches sagte, so sprach Johannes Runschowski lebhaft von der Anklagebank auf und stellte die Aussage richtig. Wohlgemerkt tat er dies nur bei nebensächlichen Dingen. In allen wichtigen Aussagen hatte er meist allein das Wort, da niemand Zeuge seiner Tat gewesen ist.

Bemerkenswert ist noch, daß Runschowski im Gegensatz zu seinen Kameraden Geyner und Gregorowski, die mehr vom „Totschlag“ sprachen, immer den Ausdruck „Mord“ und „gemordet“ gebrauchte. Das Todesurteil wurde in den letzten Abendstunden gesprochen. Runschowski hat nun die Möglichkeit, Revision beim Obergericht zu beantragen, doch wird ihm das nicht viel nützen.

### Der Verlauf der Verhandlung

Nach Verlesung der Anklageschrift richtete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Großkopf an den Angeklagten folgende Worte:

„Sie haben gehört, was Ihnen zur Last gelegt wird. Sie haben im Ermittlungsverfahren ein Geständnis abgelegt und später das Geständnis mit gewissen Änderungen ausdrücklich erhalten. Ich hoffe, daß Sie auch heute bei der reinen Wahrheit bleiben. Sie haben in einem Schreiben an Ihre Eltern und Geschwister diese um Verzeihung gebeten. Ich frage Sie deshalb nochmals: Haben Sie Ihren Bruder Paul Runschowski, dessen Ehefrau Elise Runschowski und deren 13jährigen Trante Runschowski getötet?“

Runschowski antwortete mit „Ja wohl!“

### Der Lebenslauf des Angeklagten

Anschließend mußte Runschowski dem Gericht seinen Lebenslauf erzählen. Er hat nicht die Gabe, frei zu sprechen, so daß die Schilderung seines Lebenslaufes nur stöckend dazu noch in fehlerhaftem Deutsch vor sich ging. Der Angeklagte erzählt, daß seine Eltern von Dorfgrund nach dem Freistaat gezogen sind. Er ist zunächst in Prangenaun und dann später in Tragheim zur Schule gegangen. Im Jahre 1928 wurde er aus der vierten Klasse der fünfklassigen Schule entlassen. Darüber befragt, ob er gut gelernt hat, erklärt Runschowski, daß ihm das Lernen nicht sehr leicht gefallen sei. In frühester Kindheit hat er die englische Krankheit gehabt. In seinem Elternhause sind noch vier Geschwister vorhanden gewesen. Im Jahre 1929 fand er Arbeit bei dem Besitzer Zimmermann in Tragheim, wo er insbesondere mit den Pferden zu tun hatte. Daraus läßt sich vielleicht erklären, daß er später bei dem SA-Reiterturn Dienst tat. Bei dem Besitzer Zimmermann blieb er bis zum Juni 1935, also fast sechs Jahre. Dann hat er in schneller Reihenfolge die Arbeitsstellen gewechselt. Er war bei dem Besitzer Reimer in Gr.-Besewitz tätig, dann bei dem Besitzer Pirz in Montan, dann ging er nach Deutschland, wo er bei dem Besitzer Promunt in Schönwieke arbeitete. Anschließend hat er sich als landwirtschaftlicher Arbeiter bei dem Besitzer Bergmann in Herrnhagen verdingt. Das häufige Wechseln der Arbeitsstelle fällt auf, so daß der Vorsitzende R. wiederholt fragt, weshalb er so oft die Arbeitsstelle verlassen habe. Runschowski gab darüber unzusammenhängende Erklärungen ab und versuchte, sich meist als schuldlos an dem Stellenwechsel hinzustellen. Er wurde dann noch über die verächtlichen Diebstähle befragt, die er auf seinen Arbeitsstellen begangen hat.

Es fiel auf, daß Runschowski die in den vielen Prozessen, in denen SA-Senke ausfragten, bekannte Redensart: „Ich weiß nicht, ich kann mich nicht mehr befinden!“ gebrauchte. Er wendet diese Redensart auch in den Fällen an, wo selbst der unintelligenteste Mensch eine Erinnerung haben müßte.

### Die Nacht

Am Mittwoch, dem 5. Februar, fuhr Runschowski auf dem Rade von Herrnhagen, wo er bei dem Besitzer Bergmann in Dienst stand, nach Tragheim, um seinen Bruder zu besuchen.

Er hatte von seiner Frau die 15 Gulden, die Familie seines Bruders zu erwarren.

Da er sowohl mit seinem Bruder Paul wie mit seiner Schwägerin auf etwas gespannter Fuße stand, trachtete er danach, jedes Mißtrauen zu beseitigen. Er nahm zu diesem Zwecke auch eine Flasche Cognat und Pfefferminz mit. Das Rade teilte er unter seinen Rod in den Gürtel, nahm es also von Herrnhagen nach Tragheim mit. Als er die Wohnung seines Bruders betrat, sah er das Teil an dem Gürtel unter dem Rod hervor und steckte es in eine Tasche. Das war abends gegen 10 Uhr. Die Familie Runschowski hielt sich im Wohnzimmer auf. Man sprach über Weinachten und andere harmlose Dinge. Um seinen Bruder noch mehr in Sicherheit zu wiegen,

gab Johannes Runschowski ihm 15 Gulden.

Wegen dieses Geldes war einmal ein kleiner Streit zwischen den beiden Brüdern gewesen. Paul Runschowski hatte Bemerkungen darüber gemacht, das seinem Bruder Johan-

nes ihm Geld verweigert habe, es aber einem anderen gegeben hätte. Der Angeklagte hatte das erfahren und darauf zu Bekannten gesagt, daß er sich seinen Bruder „mal kaufen“ werde. Die Uebergabe der 15 Gulden an den getöteten Bruder hatte also keinen guten Grund. Johannes Runschowski, der Angeklagte, legte die 15 Gulden auf das Bettlo, das in der Wohnung stand.

Nach dem Abendessen ging man schlafen, doch eröffnete ihm der später getötete Bruder, daß er eigentlich die Absicht habe,

Rüben zu holen.

Er wolle nur noch abwarten, bis der Mond verschwunden sei; dann wolle er den Rübenstiefel ausführen. Johannes Runschowski wurde aufgefordert, mitzugehen, und sagte auch zu. Dadurch war der ursprüngliche Plan über den Haufen geworfen.

Johannes Runschowski wollte, zunächst die Familie seines Bruders, wenn sie in tiefem Schlaf lag, mit dem Beil erschlagen,

hat sich aber, wie er auf Befragen erklärte, darüber keine Gedanken gemacht, wie er das bewerkstelligen wolle. Zunächst ging also Johannes Runschowski auch schlafen. Er legte sich zu seinem Bruder ins Bett. Dieser hat ihn dann nach Mitternacht geweckt. Sie zogen sich an, Johannes Runschowski nahm ein paar Sätze, und beide gingen die kurze Strecke bis zur Rübenmiete. Vorher war Paul Runschowski noch einmal vor das Haus gegangen, um nachzusehen, ob die „Luft rein“ war. Als die beiden an der Miete angekommen waren, knickte sich Paul, um Rüben aufzuheben.

Johannes hatte aber beim Verlassen des Hauses nicht nur die Sätze mitgenommen, sondern auch das Beil, das in der Küche gestanden hatte, wieder zu sich gesteckt.

Dieses Beil nahm er unter dem Rod hervor und schlug damit von hinten auf den sich blickenden Bruder ein.

Er will ihm etwa drei Schläge mit der stumpfen Seite des Beils verfehlt haben. In dem Geständnis, das Johannes Runschowski vor der Polizei gemacht hat, wird erwähnt, daß der Ueberfallene noch zu seinem Bruder etwas gesagt hat. Er soll seinem Bruder zugerufen haben: „Hans, halt mich fest!“ Bei der gestrigen Vernehmung erklärte Runschowski jedoch, daß das nicht zutreffen. Der Bruder fiel zur Seite und rollte auf den Rücken. Der Bruder mörder hat noch weitere zweimal zugeschlagen, immer auf den Kopf. Er hörte noch ein Nöcheln, und dann war alles still.

### Der Bruder war tot.

Johannes ging darauf zum Wohnhause zurück. Er hat in dem Polizeiprotokoll gesagt, daß er noch bei seinem Bruder geblieben habe, doch erklärte er gestern, daß dieses nicht wahr ist. Das Beil nahm er mit, als er zum Wohnhause zurückging. Auf dem Wege zum Hause kam ihm dann der Gedanke, auch die Schwägerin zu töten, damit sie ihn nicht verraten könne. Er führte seinen Plan dann mit einer Kaltblütigkeit aus, die geradezu unheimlich ist. Zunächst betrat er wieder die Küche. Das Beil steckte er wieder an der Wand auf die Erde. Die Schwägerin, die nach im Bett lag, hatte eine Kerze auf einen Stuhl gestellt, der neben dem Kopfe ihres Bettes stand, und angezündet. Es war also hell in der Stube. Um nun die Schwägerin auch überfallen zu können, trat er an das Bett und sagte zu der Schwägerin, er werde das Licht in die Küche nehmen. Das tat er dann auch, nahm das Beil aus der Küche und ging in die Stube.

trat an das Bett der Schwägerin und schlug auch hier mit dem Beil auf den Kopf der Schwägerin ein.

Er glaubt, daß er hier zweimal zugeschlagen hat. Die Schwägerin hat nicht geschrien, nicht geschrien und auch nichts gesagt. Sie muß gleich tot gewesen sein. In das Kind, das bei der Mutter im Bett lag, will er nach seinen gestrigen Angaben nicht gedacht haben. Früher hat er allerdings gesagt, daß er das Kind aus „Mitleid“ mitgeschlagen hat. Er habe sich gedacht, es sei für ein kleines Kind schrecklich, wenn die Eltern tot sind, also wolle er es auch gleich mit totschlagen.

Auch das Kind hat Johannes Runschowski dann ermordet. Wie er auf das Kind eingeschlagen hat, weiß er jedoch nicht mehr zu sagen. Es hat nicht geschrien.

### Mordurache: eine Leberjacks?

Nach diesem dreifachen Mord nahm er das Licht aus der Küche und stellte es auf einen Tisch, der in der Nähe des Ofens stand. Er wollte sich die Leberjacks nehmen, die nach seinen späteren Angaben eine der Leberjacks seiner Tat gewesen sein soll. Er dachte, daß die Jacke im Kleiderkoffer hing. Der Schrank war jedoch verschlossen. Darum zog er die Schublade des Bettlo heraus und fand dort auch wie vermutet den Schrankschlüssel. Dabei hatte er gleichzeitig das Portemonnaie, in dem auch 15,— Gulden waren, zu sich. Seine eigenen 15,— Gulden, die auf dem Bettlo lagen, nahm er ebenfalls wieder an sich. Mit dem Schrankschlüssel öffnete er die Türen und nahm aus dem Schrank die Leberjacks seines Bruders heraus, außerdem dessen blauen Anzug, eine blaue Mütze und einen Wintermantel. Die Leberjacks trug er in die Küche und legte sie auf sein Rad, das er dort hingestellt hatte. Dann ging er nochmals in das Wohnzimmer, wo die beiden Leichen im Bett lagen, zurück. Er sah sich dort um und sah an der Wand ein Paar Stiefel hängen, die er ebenfalls an sich nahm. Die Stiefel steckte er auf dem Tisch in seine Aktentasche. Um — wie Runschowski sich ausdrückt — die Spuren des Diebstahls zu verwischen, nahm er ein Streichholz und zündete das Stroh des Bettes an, in dem sonst kein Feuer brennt. Das war morgens gegen 4 Uhr. Dann setzte er sich auf sein Rad und fuhr los.

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Großkopf, fragte den Angeklagten, ob er

bei der Zubereitung des Schrankschlüssels nicht an die Küchigen Familien gedacht habe, die doch auch verbrannt hätten.

Runschowski erklärte, er wane sich nicht bekümmern, daß ihm derartige Gedanken gekommen sind. Das Beil nahm er wieder mit und steckte es in den Gürtel unter seinen Rod. Er fuhr auf der Straße nach Kalkhof an. In der Nähe des Grundstücks des Besitzers Tornier, das an der Wegabteilung nach Schmalbe liegt, ist ein Wassergraben, in dem Runschowski das Beil hineinwarf. Das Beil ist dann später gefunden worden und liegt auf dem Gerichtstisch.

### Wieder auf der Arbeitsstelle

Als Runschowski wieder auf seiner Arbeitsstelle bei dem Besitzer Bergmann in Herrnhagen ankam, setzte er sich zunächst auf das Bett und blieb dort sitzen, bis der Meister kam, der bald mit seiner Arbeit beginnen mußte. R. fütterte dann die Pferde und bot seinem Arbeitskollegen Schreiber, der ebenfalls hinzukam, aus der Kognatflasche zu trinken an, denn den Kognat hatte er wieder nach Herrnhagen zurückgenommen. Runschowski unterhielt sich noch mit seinem Arbeitskollegen Schreiber, ging zum Frühstück, nahm sich dann aber Urlaub unter dem Vorwand, vom Zollamt in Kalkhof eine Fahrradlampe abholen zu müssen, die ihm die Zollbeamten vor einigen Tagen als Schmuggelgut abgenommen hatten. Er fuhr aber nicht gleich nach Kalkhof, sondern wieder

zurück zur Mordstätte nach Tragheim.

Er traf unterwegs einen Bekannten, den Arbeiter Schälowski. Dessen Frau sagte zu Johannes R., daß der Bruder tot sei. Mit einigen anderen Bekannten ging Runschowski dann zur Schmiede, um seinem Vater, der in Schöneberg wohnt, telefonisch von dem Vorgefallenen Mitteilung zu machen. Ihm wurde aber geraten, nicht zu telefonieren, sondern selbst auf dem Rade nach Schöneberg zu fahren. Johannes folgte diesem Rat. Er traf zunächst seine Stiegmutter in Schöneberg an und holte dann seinen Vater von der Arbeitsstelle. Der Vater war als Postkutscharbeiter beschäftigt.

In Gemeinschaft mit dem älteren Bruder und seinem Vater fuhr Johannes Runschowski dann abends nach Tragheim.

Inzwischen war es schon Nachmittag geworden. Johannes verpackte noch das Vieh seines getöteten Bruders, fuhr dann nach Kalkhof, um die Lampe beim Zollamt auszulösen und traf dann wieder mit seinem Vater in Tragheim zusammen. Bei dem Bäcker Behrendt in Groß-Besewitz hat er sich dann Kuchen gekauft und auch darüber gesprochen, daß die Schwägerin und die Nichte verbrannt seien. Den Bruder, so sagte er bei dem Bäcker, hat man noch nicht gefunden. Wahrscheinlich hat man ihm den Schädel eingeschlagen. Ein ähnliches Gespräch hatte Runschowski später mit dem Arbeitskollegen Julle und Schreiber. Zu diesen sagte er: „Vielleicht haben sie dem Bruder aufgeschauert!“ Einen Tag später sagte Runschowski zu dem Bäcker Behrendt in Groß-Besewitz, daß

man den Täter an einer Rippe aufhängen müsse. Dann müsse man ihn in eine Hundebude einsperren und diese anzünden.

Nach hat er einen anderen Arbeitskollegen, einen hantischen Längsaw, der Tat verdächtig. Ferner hat er zu Arbeitskollegen gesagt, den einen Bruder haben Kommunisten in Schöneberg zerstückelt, der andere ist wahrscheinlich verbrannt, jetzt werde er wohl an der Reihe sein!

### Die Motive der Tat wurden erörtert

Runschowski muß sich in absoluter Sicherheit bewegt haben, denn er zog schon zwei Tage nach dem Mord die gestohlene Leberjacks an, ohne dabei zu bedenken, daß die Leberjacks als das Eigentum des Bruders erkannt werden könnte. Ueber das Motiv der Tat vom Vorsitzenden befragt, erklärt Runschowski, daß er sich

über den Bruder Paul und seine Schwägerin Elise geärgert habe. Außerdem wollte er sich in den Besitz der Leberjacks setzen.

Mit der aufgelösten Verlobung und damit, daß seinem Bruder die Verlobung mit Gertrud Pawlowski nicht recht gewesen ist, soll der Mord nach Angaben des Angeklagten nichts zu tun haben. Auf Befragen erklärt Runschowski dann noch, es tue ihm leid, daß er den Mord begangen habe.

### Sachverständigenausagen

Anschließend werden einige der Sachverständigen vernommen, zunächst Dr. Lau, der Direktor des Staatlichen Untersuchungsamtes. Ihm wurden das Beil und die Stiefel, die Runschowski angehabt hat, übergeben. Er sollte feststellen, ob Menschenblut an diesen Gegenständen war. Am Beil war nichts zu finden, wohl aber war die Leberjacks am rechten Stiefel mit Menschenblut durchdrungen. Der Sachverständige Prof. Büngeler hat die Diskussion der Leiden vorgenommen; Er hat auch die Schädeldecken des Ehepaars Runschowski präpariert, und da die Schädeldecken auf dem Gerichtstisch lagen, erklärte er an Hand der Verletzungen, wie die Schläge ungefähr geführt sein können. Die Schläge auf den Bruder bei der Rübenmiete mußten mit ungeheurer Wucht geführt worden sein. Professor Büngeler glaubt, daß Johannes Runschowski insgesamt acht Hiebe gegen seinen Bruder geführt hat. Bei allen drei Verletzungen mußten die Verletzungen unmittelbar zum Tode geführt haben. Diefelbe Ansicht vertritt der dritte Sachverständige, Dr. Pefenecker aus Liegnitzhof.

### Was die Zeugen sagten

32 Zeugen bestätigten im großen und ganzen das, was Runschowski bei seiner Vernehmung schon seinen Richtern gesagt hatte. Wie der Wäckermeister Behrendt aus Gr.-Besewitz berichtete, hat sich Runschowski nach der Tat den Anfein gegeben, als ob ihm der Tod seiner Anverwandten sehr nahe ginge. Er tat so, als ob er auch durch den Brand des Schenkhausens schwer geschädigt worden sei, denn 70 Gulden seien mißverbraucht, die er seinem getöteten Bruder zur Aufbeahrung übergeben habe. Runschowski vergaß nicht, hinzuzusetzen, daß dann wahrscheinlich irgendein Dieb dabei seine Hand im Spiel gehabt haben müsse. Auch bei anderen Bekannten versuchte Runschowski, den Verdacht der Täterschaft möglichst von sich auf andere abzuwälzen.

Interessant waren die Aussagen der Landwirte, bei denen Runschowski gearbeitet hat.

Alle seine Arbeitgeber stellten ihm das Zeugnis eines guten Pferdeslegers aus,

der mit großer Liebe an den Tieren hing. Diese Liebe zum Tier hat Runschowski mit vielen seinesgleichen gemeinsam. Es ist eine oft bemerkte Tatsache, daß Menschen, die oft keiner Plage ein Leib antun können, dann ganz plötzlich zum Mörder werden. In den letzten Jahren, insbesondere nach der Auflösung seiner Verlobung mit Gertrud Pawlowski, lebte R. äußerst unruhig, was auch der häufige Wechsel seiner Arbeitsstellen beweist. Runschowski war Mitglied des SA-Reiterturns und als solcher dem Besitzer Sprung, dem Reiterturnführer, zugehörig. Dieser Sturmführer ist der Meinung, daß Runschowski bei dem SA-Unterricht wenig aufnahmefähig gewesen ist. Wahrscheinlich wollte Runschowski auch in seinen Kreisen etwas gelten. Er wollte schnell aufreiten, weshalb er sich wiederholt die bessere Garberobe seines Bruders Paul besorgte. Das ging so weit, daß Johannes Runschowski bei seinem Bruder nicht gerne gesehen wurde, weil die junge Frau Runschowski der Meinung war, durch das allzu häufige Fragen der Garberobe ihres Mannes werde diese



# Abdis Abeba, die zerstörte Stadt

### Das Leben in der „Neuen Blume“

Abdis Abeba war beim Einzug der Italiener ein rauchender Trümmerhaufen. Die Blünderer hatten entsetzlich gemüht. Eingeborene und Europäer erlebten die Ankunft der italienischen Truppen, damit Ruhe und Ordnung gestiftet werde. Die hoch die Verluste an Menschen und Gut sind, läßt sich noch nicht abschätzen. Viele Europäer haben aber ihre ganze Habe verloren, die sie sich in langen Jahren mühevoller Arbeit erworben.

Als im Jahre 1892 Kaiser Menelik seine Residenz von Antotto in das nahegelegene Dorf Finfinni verlegte, gab seine Gemahlin Taitu der neuen Hauptstadt den Namen Abdis Abeba, was bekanntlich „die neue Blume“ heißt. In jener Zeit muß dieser Vergleich mit einer Blume noch weniger berechtigt gewesen sein als heute. Damals lag Abdis Abeba noch mitten in einer fasten Östlingsabwallung, während es sich heute durch hübsche Entloppnungsabwallungen, wenigstens aus der Ferne betrachtet, wie eine Blume von der oben Umgebung abhebt. Durch diesen Widerspruch ließ sich aber die Kaiserin nicht im geringsten stören — nannte sie sich doch selbst Taitu, „das Sonnenhäubchen“, eine Bezeichnung, die weder zu ihrer plumpen Figur noch zu ihren finsternen Plänen paßt.

aus denen heraus sie später ihren Gemahl vergiftete, um Weinherrschin über Abessinien zu werden.

Als kaiserliche Residenz nahm Abdis Abeba einen schnellen wirtschaftlichen Aufschwung. Bald bildete es den Ausgangspunkt der fünf großen Karawanenstraßen, die nach den ostafrikanischen Küstenstädten Massawa, Afab, Djibouti, Zeila und Berbera führen. 1918 konnte auch die Eisenbahn von Djibouti bis in die 788 entfernte „neue Blume“ in Betrieb gesetzt werden, und damit wurde die neue Hauptstadt schnell zu dem bedeutendsten Umschlagplatz für den ägyptischen Handel. Kaufleute und Abenteurer aus aller Herren Länder der Welt siedelten sich an und verwandelten bald die Gründung Meneliks in eine wenig sympathische, charakterlose Dudenstadt. Arabische Kleinhändler, griechische Konfekte und armenische Flüchtlinge rissen den Handel an sich und verdrängten die weniger geschäftstüchtigen Eingeborenen aus dem Stadtzentrum. So entstanden eine Hauptstraße und ein Händlerviertel, die mit dem herkömmlichen Begriff „Africa“ gar nichts zu tun haben und eher mit einem Bazar irgendwo auf dem Balkan zu vergleichen sind. Nur die äußeren „Stadtviertel“ haben ihr afrikanisches Gepräge bewahrt. Dort stehen bloß die primitiven Hundstüften der Eingeborenen, wie sie über das ganze Land zerstreut sind;

einzig die Konsumgüter und Quantitäten, die zuweilen die Gabel dieser Behausungen zieren, erinnern daran, daß man sich in der Nähe menschlicher Zivilisation befindet.

Es ist leider ein Ding der Unmöglichkeit, eine Beschreibung von Abdis Abeba im Stil eines Reiseführers zu geben. Es ist weder eine Stadt noch ein Dorf, und die Einwohnerzahl ist unbekannt. Man schätzt die Zahl der Eingeborenen auf 100 000 bis 150 000, es können aber ebenso gut 200 000 sein. Dazu kommen noch einige tausend Araber und Armenier, Europäer und Griechen. Die letzten genannten fallen nämlich in Abdis Abeba nicht unter die Europäer, die als „Fremdsch“ bezeichnet werden, sondern sie gelten eben als eine besondere Klasse unter dem Namen „Griech“. Die genaue Zahl der in Abdis Abeba wohnenden Fremden läßt sich vor allem deshalb nicht angeben, weil sie infolge wirtschaftlicher und jetzt auch politischer Umstände teils den größten Schwankungen unterworfen ist. Zahlenmäßig läßt sich nur mit Sicherheit feststellen, daß Abdis Abeba 2000 Meter über dem Meer liegt und daß es eine Flächenabdeckung wie Paris hat.

Als den Fremden ist es beschwerlich, in dieser dünnen Schicht so weite Strecken zu Fuß zurückzulegen.

Er laßt sich deshalb gleich ein Pferd für etwa 60 Laler, was ungefähr 100 Gulden entspricht. Neben dem Pferd ist das Taxi das wichtigste Beförderungsmittel. Der Fahrpreis richtet sich ebenso sehr nach dem Komfort des Wagens wie nach der Länge der Fahrt und wird durch lautes Feilschen festgesetzt. In Fuß gehen nur die Eingeborenen oder die Fremden, die ihr Standsbewußtsein verloren haben; dieses steht jedoch in keiner Beziehung zu Geist, Kultur oder Besseres, es gründet sich allein auf die weiße Hautfarbe und auf das Geld.

Abdis Abeba zeichnet sich durch große Geschäftigkeit aus, die sich vor allem in der sehr belebten Hauptstraße bemerkbar macht. Reisende berichten gerne, daß sich der Charakter der Stadt in dem bunten bewegten Straßenbild offenbart, wenn sich Taxig, Reiter und Fußgänger gegenseitig den Weg verstopfen oder wenn sich die neuesten Luxusautos durch endlose Kamelkarawanen durchschlängeln müssen. Gewiss sehr amüsanter, aber darin offenbart sich nicht der Charakter, sondern lediglich die Charakterlosigkeit dieser Stadt.

Garage und Afrika machen sich den Boden freitig, ohne sich nur im geringsten näher zu kommen.

Erst und würdevoll präsentieren sich nur die hohen schwarzen Entloppnungsabwallungen, deren erhabene Röhre im angenehmen Gegenlicht zu dem roten Leinwandigen Trümmerhaufen steht. Das Bild der Hauptstraße wäre jedoch unvollständig, wollte man nicht noch die elektrische Beleuchtung erwähnen, die indessen nur an ganz hohen Festtagen mittels eines Akkumulators in Betrieb gesetzt wird. Ein Elektrizitätswerk gibt es eben gerade so wenig wie ein Wasserwerk oder eine Kanalisation. Der Wasserbrand, selbst seine Dienen auf die Straße, wo sie solange „Garage, Garage, Garage“ schreien, bis schließlich ein zerlumpter Garage, nämlich ein Wasserträger erscheint, der nun mittels aller Denzinkanonen das Wasser aus einem Fäß holen muß. Dies geschieht zwar eine gute halbe Stunde, doch kostet es nur fünf Koppen.

Die Vergnügungsmöglichkeiten sind schnell aufgezählt. Neben einigen kümmerlichen Cafés ist eine banale Konditorei hervorzuheben, die sich besonders als Klatschzentrum der Europäer einen Namen gemacht hat. Von den drei Kinos sind zwei mit Tonfilm-Apparatur und Bars ausgestattet. Wenn der Pokalgarnier wird, was ungefähr alle 10 Tage etwa 11 Uhr nachts der Fall ist, so treffen sich die Europäer in den Kinos. Sobald der Zug anrollt, geht mitten im schönsten Still das Licht an und alles fröhlich zur Post, um die Nachrichten aus der Heimat abzuholen. Nachher trifft man sich in den Bars und liest die Zeitungen vom alten Kontinent vor. Alle Vergnügungsmöglichkeiten liegen an der Hauptstraße.

wenn die Reiterknoten mit ihren hohen Helmen sich für empfindliche europäische Fußgänger benehmen.

Ein eigentliches Nachtleben mit Musik und Tanz gibt es nicht. Es fehlt das Vorrecht der weißen Gunde, gegen drei Uhr morgens ein vielstimmiges Musikensemble im Freien zu veranstalten. Die Eingeborenen hingegen dürfen die Nacht

rube nicht führen; sie müssen um 9 Uhr zu Hause sein, sonst werden sie von einem der zahllosen Polizisten unkontrolliert am weichen Ueberwurf gepackt und empfindlich gebüßt.

Zusammenfassend kann man sagen, daß Abdis Abeba eine Großstadt kleiner Kräfte ist, die einmühs aus Europa und Asien zugewandert sind, ohne aber nur im geringsten ein Erbkid ihrer Kultur mitzubringen. Die in den Schatten gestellten Eingeborenen machen dagegen den berühmten Eindruck schlecht dressierter Hunde, die das Weisse verlernen haben und nur noch bellen können. Nach einigen Tagen in Abdis Abeba fühlt man sich zurück in den Dammal des Großstadtlebens von Paris oder dann in die ewige und grenzenlose Wildnis Afrikas. Man möchte wieder richtig europäisch leben, aber unter echten Europäern, nicht unter halb verwilderten, oder man möchte richtige wilde Tiere jagen und nicht immer nur das Brüllen der Wenen hören, die in den Rängen des kaiserlichen Palastes eingesperrt sind.

## Wie der Negus sein Land verließ

### Der letzte Regierungstakt — Abschied von der Garde

Ueber die Gründe, die den Kaiser von Abessinien zur Flucht veranlassen, ist man geteilter Ansicht. Die einen meinen, er hätte an der Spitze seines ihm noch treu gebliebenen Heeres den Tod suchen sollen, die anderen sagen, damit wäre weder ihm noch seinem Lande gedient gewesen. Die Flucht des Kaisers ist in der Geschichte anderer, viel modernerer und zivilisierter Staaten nicht ohne Beispiel, und gerade in diesem Falle ist es schwer, schon jetzt zu urteilen und zu verurteilen.

Der Negus verließ Abessinien, weil er begriff, daß er sich der Anhänglichkeit eines Teiles seines Volkes entfremdet hatte und daß die Loo für ihn verloren sei, nachdem die Italiener in der Provinz Tigre siegen und Destsie genommen haben, was zum größten Teil auf den Abfall der Gallahs zurückzuführen war.

Der Negus glaubte, den Weg nach Abdis Abeba versperren zu können, aber er stieß auf Ermüdung und Energielosigkeit und vernahm, daß die Soldaten in einem jämmerlichen Zustand nach der Hauptstadt zurückkehrten und dort in den Straßen um Brot bettelten. Er ließ auf derartige Schwereigkeiten, als er neue Abteilungen bilden und den Italienern den Weg verlegen wollte, daß er es aufgab und nach der Hauptstadt zurückkehrte.

Auf seinem Wege durch die Provinz Salale im Norden von Abdis Abeba wurde er mit Schüssen empfangen, was seine Sorgen aufs höchste steigerte.

In diesem Eindruck wurde er nach seiner Ankunft in Abdis Abeba verstärkt. So beschloß er die kaiserliche Familie nach Djibouti zu schicken.

Als sich die Gefahr für ihn selbst vermehrte, ohne daß seine Anwesenheit dem Lande irgendwie nützte, entschloß er sich, ebenfalls abzureisen. Er suchte den Entschluß, verschiedene Persönlichkeiten mit sich zu nehmen, zu den Destsias Tigra, den früheren Kriegsminister Filaurari Berru, den Außenminister Herun, Ras Kassa, Ras Gebaschu, seinen Onkel, den Destsias Haile Selassie, Aito Balassa, Aito Boreno und auch Ras Hailu, der seit seinem Verrat von 1930 ge-

## Der Prozeß gegen Wejemann

### Die Lüge war seine zweite Natur — Das Verbrechen an Berthold Jacob

Am 19. März 1936 ging durch die Welt die sensationelle Nachricht, daß der Schriftsteller Berthold Jacob, ein deutscher Emigrant, der zu vorübergehendem Aufenthalt aus Frankreich nach der Schweiz gekommen war, plötzlich verschwunden sei. Nach 11 Tagen wurde Dr. Hans Wejemann in Ascona am Lago Maggiore verhaftet; er hatte Jacob mit Hilfe einiger Reichsdeutscher gewaltfam nach dem Dritten Reich entführt. Jacob sah lange Monate im Mosabiler Gefängnis in Haft. Zwischen der Schweiz und Deutschland gab es diplomatische Verhandlungen über die Rücklieferung Jacobs nach der Schweiz, die jedoch ergebnislos verliefen. Die Schweiz hatte daraufhin auf Grund der bestehenden Verträge ein Schiedsverfahren beantragt, das ohne Zweifel mit der Beurteilung Deutschlands zur Rücklieferung Jacobs nach der Schweiz gedeutet hätte. Die deutsche Regierung wartete jedoch dieses Urteil nicht mehr ab, sondern stellte Jacob am 17. September 1935 bedingungslos an die Schweiz zurück mit dem Bemerkung, daß ein in die Affäre verwickelter Beamter — es war ein Gestapo-Mitarbeiter Dr. Richter, dessen Namen man nicht nannte — disziplinarisch bestraft worden sei.

### Der Entführungsvorwurf

Am Montag begann in Basel der Prozeß gegen Wejemann, der von der reichsdeutschen Presse selbstverständlich verschwiegen wird. Die Anklage lautete auf Freiheitsentziehung, die im vorliegenden Falle mit Inhaftierung bis zu 8 Jahren geahndet werden kann. In der Anklageschrift wird festgehalten, daß die Entführung im Auftrag und mit Wissen amtlicher deutscher Stellen angeführt worden ist; dagegen wird die frivole Frage, ob Jacob betäubt oder nur mit Gift entführt ist, offen gelassen. Am ersten Verhandlungstag nahm die Vernehmung Wejemanns breiten Raum ein. Wejemann ist als Sohn eines Gutbesizers in Riedburg aufgewachsen, hat dort die Schulen besucht und in Freiburg studiert. Er betätigte sich als Journalist; im März 1933 verließ er Deutschland im Zusammenhang mit der politischen Emigration. Er ging nach London. Bisherig jedoch fuhr er nach Berlin zurück, angeblich um seine persönlichen Verhältnisse zu regeln und lernte dort Dr. Richter, den jetzt inhaftierten Gestapo-Mitarbeiter kennen. Ueber ihn sagte im Prozeß Wejemann: „Als ich mir von London aus einen Platz ausstellen lassen wollte, erlaubte mich Dr. Richter — durch Vermittlung der Danzoner Gestapo — nach Berlin zu kommen; er war damals Kriminalkommissar bei der Gestapo und überte mir freies Geleite aus. Ich konnte keine Kompetenzen nicht — und wenn ich es wollte, dürfte ich es nicht lassen.“ Aber im Laufe der Voruntersuchung hat er dieser Herrn Richter folgendermaßen geschildert: „In Wirklichkeit heißt er eigentlich Hans Joachim Beder, Dr. rer. pol., er ist der Leiter der Ueberwachungszentrale, hat ein Büro im Holmstrassens und eine Sekretärin; er ist einer der wichtigsten Männer der Gestapo und kann Leute aus der Gestapo stellen und versetzen; er hat ein jährliches Aussehen, besonders auffallend ist sein moderner Anzug. Gimmler, der Oberste Chef der Gest., ist der direkte Vorgesetzte Richter.“ In Richters Auftrag hat Wejemann dann Emigranten in Deutschland, England und Frankreich bespioniert; ein Gestapo-Mitarbeiter würde auf seine Denunziation bei der Gestapo nach Deutschland verschickt.

### Wejemanns Schwand

Gestapo-Mann Dr. H. Hans hat Erhebungen in Danzig unternommen und dabei besonders von der Schriftstellerin Dora Fabian Kenntnis erlangt über Wejemann

fangen sah. Die Abreise bot ein tragisches Bild. Die Reise ging ohne Hindernisse bis Direkawa voran. Dort betrat die Minister unter dem Vorhiss des Negus über das Schicksal des Ras Hailu, und um vier Uhr morgens unterzeichnete der Negus dessen Begnadigung.

Erzitternd war der Abschied der kaiserlichen Garde vom Negus,

der im Bahnhof von Aiba, einen Kilometer von der Landesgrenze entfernt, erfolgte. Dort stellten sich etwa 50 verkleumt aussehende, aber immer noch mit den modernsten Waffen ausgerüstete Gardebataillonen in tadelloser Achtungstellung vor dem Negus auf, der sie schweigend, aber trübsinnig blickend betrachtete. Dann gab der Kaiser ein Zeichen, und der Zug fuhr weiter, während die 50 Getroffenen noch immer das Gewehr präsentierten.

## Die Auswirkung der Sanktionen

### Außerordentliche Einschränkung des Ein- und Ausfuhrhandels

Auf Ersuchen des Sachverständigenkomitees zur Ueberwachung der Sanktionen hat das Völkerbundsekretariat einen Ueberblick über die bis zum 27. April vorliegenden Informationen aufgestellt. In der nachfolgenden Aufstellung wird der Handel mit Italien vom vergangenen Monat Februar bis demjenigen vom Februar des Vorjahres verglichen.

Einfuhr aus Italien und den italienischen Kolonien (Wertangaben in Tausenden alter Goldollar der Vereinigten Staaten von Amerika)

Staat	Februar 1935	Februar 1936
Deutschland	9650	3418,7
Oesterreich	454,9	450,8
Belgisch-Luxemb. Zollunion	687	70,1
Großbritannien	1841,7	82,1
Frankreich	1660,8	837
Holland	380,2	50,7
Rumänien	280,8	56,7
Schweden	370,9	25,4
Schweiz	1421,2	863,1
Sowjetrußland	194	—
Jugoslawien	500,7	0,8

Ausfuhr nach Italien und den italienischen Kolonien (Wertangaben in alten Dollar)

Staat	Februar 1935	Februar 1936
Deutschland	3488,5	890,4
Oesterreich	868,5	1040,7
Belgisch-Luxemb. Zollunion	1726,5	391
Großbritannien	2742,4	225,8
Frankreich	1968,2	603,2
Holland	557,2	80,5
Rumänien	486,2	178,2
Schweden	347,8	342,4
Schweiz	1246,1	1016,6
Sowjetrußland	457,5	598,8
Jugoslawien	739,6	99,2

erhalten: „Ich habe die Leute immer vor ihm gewarnt, denn ich hielt ihn für einen Agenten der Gestapo. Er verkehrte mit besonderer Vorliebe mit Emigranten. Immer war er bei Rassel. Er hat gelegentlich auch Artikel über Deutschland, und zwar gegen das Regime für englische Zeitungen geschrieben; im übrigen hat er sich vom Gewerkschaftsbund unterhalten lassen! Er hat seine Artikel unter dem Namen Schroeder veröffentlicht.“

Werner Hausmann, Sprecher bei Radio Basel, kennt Wejemann von Berlin her und sagt über ihn: „Er war ein interessanter Mensch, künstlerisch interessiert, ein glänzender Unterhalter. Er war damals Mitarbeiter der „Welt am Montag“. Ich habe dann meine Beziehungen zu ihm abgebrochen, denn sein Journalismus ging mir auf die Nerven, er hatte eine gewisse saloppe Art, sprach über Dinge und Menschen zu urteilen.“ Am 16. März 1936, also ein paar Tage nach der gescheiterten Entführung, schickte Wejemann vom Hotel Gotthard aus Werner Hausmann einen Brief, in welchem er versuchte, die zerrißenen Bande der Freundschaft wieder zu knüpfen: „Freundschaft paßt doch nicht für Leute von unserm Format!“

Der inzwischen verstorbene Hellmuth von Gerlach hat von Wejemann gesagt: „Ein Mensch, der zu allem fähig ist — journalistischer Hochapler, dem wir jede Gemeinheit antrauen; brutal und grausam rücksichtslos, sobald Geld auf dem Spiele steht. Nie haben wir Wejemann ernst genommen, denn er liat immer, auch wenn er es nicht adigt hat — die Lüge war seine zweite Natur. Einmal hat er ein Interview mit Hitler“ veröffentlicht, obwohl er gar nie von ihm empfangen worden war.“

### Die Mittäter

Wejemanns Mittäter bei der Entführung waren zwei Reichsdeutsche. Der eine von ihnen hieß Hans. Hans tauchte im März letzten Jahres „zufällig“ in Paris auf und besorgte das Entführungsgeld. Wejemann selbst gab in der Voruntersuchung folgende Schilderung: „Hans war Marineoffizier, Führer eines Unterseebootes, eine draufgängerische Bandführerfigur, ein fanatischer Partisan und ein großer Frauenfreund — jeden Tag eine andere. Auch er war Agent der Gestapo. Einmal wollte er den Sohn des ehemaligen Reichspräsidenten Ebert verhaften — kam aber fünf Minuten zu spät!“

Nach Wejemanns Aussage hat Hans zu ihm nach der Entführung gesagt, daß sich eine in Belgien lebende sehr hochgestellte Persönlichkeit sehr anerkennend über die Entführung geäußert haben soll. Der Dritte im Bunde: „Chausseur Krause“. Ein ehemaliger SS-Franzose aus Berlin, der die Rolle des Chauffeurs zu spielen hatte. Auf eine Frage des Staatsanwaltes antwortet Wejemann: „Dauer seit III B.“

### Jacob als Zeuge

Der deutsche Journalist Berthold Jacob wohnt dem Prozeß Wejemanns als Zeuge bei. Berthold Jacob hat sich als Zeuge angeschlossen. Sein Anwalt fordert für ihn 10 000 Franken Schadenersatz.

Das Niesebad. Dr. Rey hielt anlässlich der feierlichen Grundsteinlegung des Niesebades der Organisation „Kraft durch Freude“ eine Rede, in der er eingehend über den geplanten Erholungsort sprach. Mit allen Nebenanlagen — Wirtschaftsgebäuden, Krankenhäusern, Elektrizitätswerk und Sportplätzen — werde dieses Bad eine Größe haben, die in der ganzen Welt keinen Vergleich finde.

Die in Belgrad lebende Balkan-Konferenz hat den griechischen Staatspunkt gestillt, monoch Griechenland als Mitglied der Balkan-Entente nicht in der Lage ist, Verpflichtungen außerhalb des Balkans einzugehen.



## Verteidiger macht nicht mehr mit

### Neuer Zwischenfall im Berliner Einfuhrprozess

Im Berliner Einfuhrprozess gab es Mittwoch einen neuen Zwischenfall. Der Vorsitzende verlas zu Beginn der Verhandlung ein von dem Verteidiger Weyhers eingegangenes Schreiben, wonach er die Verteidigung niederlegt. Weyher erklärte darauf, daß ihm dieser Entschluß außerordentlich schwer treffe. Er bitte darum, daß man ihm seinen Verteidiger weiter belasse.

Die Verhandlung wurde dann zur Beratung über die Frage der Verteidigung Weyhers unterbrochen. Nach kurzer Pause verkündete der Vorsitzende den Beschluß, daß der bisherige Sachverständige Weyhers diesem nunmehr als Pflichtverteidiger beigeordnet wird. Dann wurde die Verhandlung erneut unterbrochen, da der zur heutigen Verhandlung nicht erschienene Verteidiger Weyhers von diesem Gerichtsbeschluß erst verständigt werden muß.

## Die ersten Zeugen

In der Nachmittags-Sitzung wurde mit der Zeugenvernehmung begonnen. Erster Zeuge war ein 27-jähriger Tischler K., der zur Schachtelkammer des ums Leben gekommenen Schachtelmeisters Dümke gehörte. Er hatte den Auftrag erhalten, während der Mittagspause in der Grube zu arbeiten, um das vom Digger geschaffene Loch aufzufüllen, da in den Nachmittagsstunden eine Kommission die Grube besichtigen wollte. Plötzlich hörte er einen schrecklichen Krach, wie wenn Loren zusammenstürzten und es wurde alles dunkel. Ein Arbeitskamerade rief ihm zu, „lauff, lauff!“ Und nun führte der Zeuge in südlicher Richtung nach dem Potsdamer Platz zu davon. So kam er aus der Gefahrenzone und konnte sich unverletzt wieder ans Tageslicht retten. Nach der Katastrophe riefelte es wie eine Sandwolke von oben herab, und zwar nach Ansicht des Zeugen von der Tiergartenstraße her. Als er wieder an die Oberfläche kam, waren die Sandmassen an der Einfuhrstelle schon wieder an die Oberfläche gekommen. Aus einer gebrochenen Rohrleitung floss allerdings noch Wasser in die Grube. Zur Zeit des Unglücks war man mit Planierungsarbeiten auf der untersten Sohle beschäftigt, um die Betonierung vorzubereiten. Eine genaue Angabe über die Tiefe der Ausbuchtung kann der Zeuge nicht machen.

Der nächste Zeuge, Walter R., war mit dem ersten Zeugen zusammen an derselben Stelle mit dem Auffüllen des Diggerloches beschäftigt. Auch er ist auf den Zurut eines Arbeitskameraden fortgelassen, als der Digger sich vorn überneigte und in das von ihm geschaffene Loch abstürzte.

## Schweres Unwetter in Südtüringen

Ganz Südtüringen wurde am Mittwoch nachmittags von einem schweren Unwetter heimgesucht. Der mehrere Stunden andauernde wolkentrübende Regen hatte überall große Überschwemmungen zur Folge. In Hildburghausen wurde ein ganzer Stadtteil unter Wasser gesetzt. Hier schwammen in zahlreichen Wohnungen Einrichtungsgegenstände in dem über 1 Meter hoch stehenden Wasser. Es gelang nach großen Anstrengungen, die Bewohner und die schon schlafenden Kinder zu retten. Außerhalb der Stadt wurden zahlreiche Bienen überflutet.

In Elstfeld rissen die Wassermassen die Hauptstraße auf, so daß jeglicher Verkehr unmöglich wurde. Bis spät in die Nacht hinein waren Kolonnen am Werke, um die Wassermassen abzuleiten.

Auf der Eisenbahnstrecke Schleusingen-Themar unterbrachen gegen 5 Uhr nachmittags die Wassermassen die Gleise an drei Stellen in einer Länge von 150-300 Meter. Der Personenverkehr wird durch Postomnibusse, der Güterverkehr durch Kraftwagen aufrechterhalten.

Ein gelehriger Vogelhändler. Der bekannte englische Sänger und Komponist Chamison, der eine Tournee in Indien hinter sich hat, mußte vor einigen Tagen in einer Klinik in Kalkutta operiert werden. Aus seinem Magen entfernte man 84 Nadeln, 115 lange Nadeln, 118 Scherben von respektabler Größe, 400 Gramm Grammophonplatten und unzählige andere Gegenstände. Chamison, der mit seinem ungewöhnlichen Appetit auf der Bühne große Erfolge erzielte, erklärte, daß

er in der Kunst, sich von unverdaulichen Gegenständen zu ernähren, von einem Vogelhändler unterwiesen worden sei. Dieser habe ihm einen Kugeln aus Krütern hergestellt, die es ihm tatsächlich ermöglichten, ohne jede Schmerzempfindung die Gegenstände zu verschlucken. Auch die Operation ist nur durch einen Kunstfehler notwendig geworden, da er sich nicht streng an die Regeln gehalten habe. Näheres über diese wollte er jedoch unter keinen Umständen mitteilen.

## Nicht immer gewinnt die Bank!

### Das schlechteste Jahr Monte Carlo

Die Jetten sind schlecht geworden. Das bekommt nicht nur der einzelne zu spüren, sondern das spiegelt sich besonders auch auf den Gebieten, die dem Unterhaltungsbedürfnis oder dem Spieltrieb dienen. Sogar ein so altrenommiertes und weltbekanntes Unternehmen wie die Spielbank von Monte Carlo hat unter der Unannehmlichkeit der Verhältnisse aufs schwerste zu leiden. Die Société des Bains de Mer et du Cercle des Étrangers in Monaco, welche die Casinos von Monaco und Monte Carlo betreibt, bezeichnet das Geschäftsjahr 1935/36 (31. 3.) als das ungünstigste seit ihrer Gründung von 1868, in ihrem Sinne ungünstiger selbst als die Kriegsjahre. Darin wirkten sich die Beschränkung des internationalen Kapitalverkehrs, die in vielen Ländern Europas herrschenden Devisenbeschränkungen, die Durchbrechung ihres Spielmonopols in Frankreich und politische Ereignisse wie der italienisch-abessinische Krieg aus. Der an sich schon gesunkene Fremdenverkehr war weiter beeinträchtigt. Infolge der Beschränkung der Eintrittsgelder und Spielfätze auf 217 000 (i. B. 184 000), die Spielernahmen aber sanken um 22 Prozent. Die Gesellschaft, die hauptsächlich die Hauptertragsquelle des Fürstentums Monaco ist, schließt das letzte Jahr mit einem Verlust von Frs. 6.40 Mill. gegenüber Frs. 4.41 Mill. Gewinn im 1934/35 ab. Die Hohennahmen betrugen 47.53 (60.08), die Ausgaben aber 53.93 (56.57) Mill. Um die laufenden Verpflichtungen befriedigen zu können, mußte eine 5proz. Anleihe von Frs. 45 Mill. aufgelegt werden, die Frs. 38 Mill. brachte. In ihrer Entlastung gibt die Gesellschaft das Gaswerk, den Straßenbau, die Fürsorge für das Gesundheitswesen usw. an das Fürstentum ab, ferner hat der Staat seine Beteiligung an den Spielernahmen für die Zeit der Einnahmehemmung herabgesetzt; er erhält nunmehr z. B. bei Hohennahmen bis Frs. 35 Mill. 3 Prozent. Die Gesellschaft hat ferner eine Verlängerung ihres Spielprivilegs um 12 Jahre, bis 1975, erhalten; sie hofft nunmehr ihr finanzielles Gleichgewicht wieder zu erlangen. Es ist zwar eine alte Erfahrung der Spieler, daß die Bank immer im Ergebnis gewinnt, aber nur beim Spiel. Bei der Bilanz steht es oft beträchtlich anders aus, da kann die Bank, wie das Beispiel Monte Carlo zeigt, oft recht beträchtlich zusehen. So ist die Weltwirtschaftskrise, so wenig legendarisch sie sich sonst auch ausgewirkt hat, wenigstens dazu gut gewesen, die Reibschafften der Casadeure durch Geldmangel einzudämmen. Derjenige, dem das besonders leid tun wird, ist wohl Sir Basil Zaharoff, der ungelobte englische Rüstungskönig und wirkliche Eigentümer des Spielcasinos von Monte Carlo. Er wird den Verlust aber wohl leicht verkraften können. Denn was er in Monte Carlo verliert, Holt er hundertfältig als Gewinn aus dem Rüstungsfeber der Welt heraus.

## „Hindenburg“ zur ersten Nordamerikafahrt gestartet

Das Luftschiff „Hindenburg“ ist am Mittwoch um 21.30 Uhr zu seiner ersten Nordamerikafahrt gestartet.

Das Luftschiff fliegt an Bord Rettungsboote, sogenannte „Mardasche Auftriebe“ mit. Es handelt sich insgesamt um 50 Quadratmeter Floßfläche. Die Schwimmkörper bestehen aus wasserdichtem Zellulose, sind wie Zellulose zusammenlegbar und mit Gas gefüllt. Sobald sie das Wasser berühren, dehnt sich das Gas aus und aus jedem Schwimmkörper entweicht ein festes Floß.

## Gib die »Volksstimme« weiter!

Jahre gefessen und bekam es satt. Außerdem erinnert mich ein Gefäß an einen elektrischen Gegenstand, mit dem unfein nur zu leicht in nähere Berührung kommen kann. Ja, wenn Sie sich gehört hätten, ad murken lassen, dann müßte ich heute nicht mehr so nervös sein. Aber Sie wissen, ich halte erst beim Dreizehnten und da kann einem leicht etwas Unangenehmes passieren.“

„Ja“, sagte ich kaltblütig. „Sie behaupten da, daß Sie dreizehn Reute um die Ecke gebracht haben. Können Sie mir dafür Beweise bringen?“

„Beweise?“, grüßte Joe und verlor plötzlich seine gute Laune. „Sie werden doch die Worte eines Gentleman nicht bezweifeln?“

„Wohl!“, sagte ich als Referenz zu einem kleinen Steckbrief bei mir, wachte ich zu bemerken.

„Stechbrief? Das kann man machen“, lachte der Herr, „drüben an der Polizeistation hängt einer.“

Im Nu war er davon und wieder zurück, und brachte ein amtliches Papier von respektabler Länge mit, aus dem ich ersehen konnte, daß Joe mit zwölf Jahren seine erste politische Tätigkeit in Texas begonnen und dann in Nebraska und Arizona fortgesetzt, um dann nach einigen Waispielen in verschiedenen Jagdhäusern in Estago zu landen, wo er sich in seinem Beruf weiter vervollkommnete. In vier Staaten machte der elektrische Stuhl auf ihn.

„Sind Sie mit der Referenz zufrieden oder soll ich ein kleines Probestückchen?“

„Rein, nein, Joe, das wäre ja nun so weit abstrich. Wer ich möchte, bevor ich Ihnen meine Vorschlüsse unterbreite, gerne wissen, warum Sie Raubmörder geworden sind. Wohl erliche Belastung, nicht...?“

„Sind, Bob. Sind auf dem Holzweg. Mein Vater konnte keinen Mord verdragen. Ich habe mich zu diesem Handwerk nach reiflicher Überlegung entschlossen, weil ich Eignung und Veranlassung dafür verspürte, soziales aus Siebe zum Mordbraten.“

„Bravo, Sie sind mein Mann. Ich zahle Ihnen hiermit 1000 Dollar aus. Aber dafür verlange ich, daß Sie diese kleine Wille bewahren, während ich mit meiner Frau auf sechs Monate nach Europa fahre. Sie können essen und trinken, was Sie wollen und ich werde dafür sorgen, daß es Ihnen an nichts fehlt. Aber eines, Joe, Sie müssen ausbleiben bis ich zurückkomme und nicht leserlicher. Abgemacht.“

„Abgemacht, Bob. Nur müssen Sie mir garantieren, daß ich von der Polizei unbedrängt bleibe, ich habe nämlich gegen diese Art von Verurteilungen eine unerbittliche Abneigung. Wenn Sie mich an Gehalt können, kann ich natürlich nicht in der Wille bleiben.“

## Devisen für Ausländer

### Neue Richtlinien des Devisenausschusses

Der polnische Devisenausschuss der Bank Polska hat Richtlinien über den Verkauf von Devisen an die Inhaber von Auslandspässen erlassen. Alle Devisenbanken sind berechtigt, Inhabern von Auslandspässen Banknoten und Devisen bis zur Höhe von 500 Zloty zu verkaufen. Auf den Paß kommt ein besonderer Stempel, der die Art und die Summe der gekauften Devisen enthält, um eine Sicherung zu schaffen, falls der betreffende etwa mehr als 500 Zloty im Laufe eines Monats nach dem Auslande auszuführen versucht.

## In Dirschau verhaftet

Die polnische Polizei auf dem Bahnhof in Dirschau verhaftete während der Paßkontrolle in einem von Danzig nach Dirschau ankommenden Zug einen Reisenden, der sich mit einem schwedischen Auslandspass legitimiert, ausgestattet auf den Namen Feljo Ornation. Der Paß hatte einen Lichtermerk für eine Reise nach Deutschland und Frankreich. Die Polizei stellte fest, daß der angebliche schwedische Staatsangehörige Ornation der von den polnischen Behörden gesuchte Rast Jakob Szaja, ein Mitglied der kommunistischen Partei in Polen ist, der unlängst aus Polen nach Danzig entfloß. Von Danzig versuchte er jetzt, auf einen schwedischen Paß über Dirschau nach Ostpreußen und von dort nach Paris zu reisen. Der Verhaftete wurde ins Untersuchungsgefängnis gebracht und der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt.

## 69 Häuser niedergebrannt

Das kleine gallische Städtchen Gamoise wurde von einer entsetzlichen Brandkatastrophe heimgesucht. In einem Holzhaus kam ein Feuer auf, das von starkem Wind über einen ganzen Stadtteil getragen wurde. In wenigen Minuten standen 69 Holzhäuser dreier Straßenzüge in hellen Flammen. Jede Hilfeleistung war unmöglich. Die Zahl der Todesopfer steht noch nicht fest. Es muß aber damit gerechnet werden, daß viele Kinder und alte Leute unter den noch rauchenden Trümmern begraben liegen. Mehr Personen wurden schwer verletzt geborgen. 2000 Menschen sind obdachlos geworden.

## Deutscher Ehrenkonsul in Gdingen

Der Präsident der Republik Polen hat Werner Hofmann das Ehrenamt als Konsul des Deutschen Reiches für das Gebiet der Stadt Gdingen, des Seekreises und des Kreises Kartaus mit dem Sitz in Gdingen erteilt.

## „The Mann schickt mich“

Eine etwa 20 Jahre alte Betrügerin schädigt in Königsberg Ehefrauen, deren Männer auf Arbeit von Hause fort sind, auf folgende Weise: Nachdem sie durch Befragen von Anverwandten die Familienverhältnisse und den Arbeitsplatz eines Familienbaters ausgedacht hat, sucht sie die zu Hause allein anwesende Ehefrau auf. Sie spiegelt ihr vor, von dem Ehemann, den sie auf der Arbeitsstelle gesprochen habe, geschickt worden zu sein, um für ihn einen bestimmten Betrag abzuholen. Das Geld will der Ehemann einem in Not geratenen Arbeitskameraden leihen. Dadurch, daß diese Frauensperson die Arbeitsstellenbesitzer abwesenden Ehemannes zureichend bezeichnet, wiegt sie die nichts Böses ahnende Ehefrau in Sicherheit und hat schon in einigen Fällen Beträge von drei bis fünf Reichsmark ergaunert. Der Betrug stellt sich leider erst einige Stunden später heraus, wenn der Ehemann von der Arbeit nach Hause kommt und die Täterin schon längst auf und davon ist.

## Regier Verstehe in Japane

Ein Vergleich der im April d. J. in Japane eingetragenen Fälle mit denselben des gleichen Monats im Vorjahre weist ein Steigern um 91 Proz. aus. Es ist hierbei zu bemerken, daß bei der Zählung nur die in Japane selbst weilenden Fremden berücksichtigt sind, wogegen die nur einen oder zwei Tage sich aufhaltenden Personen nicht eingerechnet wurden. Im März und April d. J., also seit der Inbetriebnahme der Drahtbahn nach dem Kasroway Meer, ist die Zahl der Fremden um über 60 Proz. gestiegen, und zwar waren es in diesem Zeitraum 4572 Personen gegenüber 2772 in derselben Vorjahreszeit.

## Joe Jeffries Belehrung

### Von O. Henry

Joe Jeffries war keiner aus dem Arbeitslosenheer, er hatte seinen Beruf, der einen Mann mit einigen Auswüchsen gut ernähren konnte. Es war ein schwerer und gefährlicher Beruf, doch er brachte auch Ehre und Gewinn in Fälle ein. Joe war in den Kreisen seiner Branche wegen sehr beliebt und geschätzt, doch auch bei Menschen, die diesen Kreisen feindselig gegenüberstanden, zum Beispiel bei den Herren der Polizei. Joe Jeffries war ein dreizehnjähriger Raubmörder, und eben darauf aus, natürlich nur aus läppischem Aberglauben, von dieser ominösen Zahl abzukommen.

Beschreiben muß ich Joe Jeffries wohl nicht. Man kennt ihn ja aus Kriminalromanen, Verbrecherromanen und Unterweltromanen. Er sah eben so aus, wie du, verehrter Leser, für einen dreizehnjährigen Raubmörder vorstellst: groß, breitbeinig mit häßlichen, die Hiesigen glühenden, einem vorkennbaren Salbengehicht mit hiesigen, tiefen, glühenden kleinen Augen, abstehenden Elefantenzähnen, fura, das Ideal eines Raubmörders.

So einen Mann hätte ich schon seit Jahren. Und nun hatte ich ihn gefunden! Eigentlich hatte er mich eher, als ich ihn, denn bei unserem ersten Zusammentreffen hatte Freund Joe wahrscheinlich die Waise, mich zu Nr. 14 seiner Oberflisse zu machen.

Da ich aber ein furchtloser und selbstgegenwärtiger Mensch bin, zeigte ich ihm sofort auf sein vernünftiges „Geld oder Leben“ Briefchen, Geldbörse, Taschentuch und Raubmörderhand und da ihm Joe mit der Ansbente sichtbar zufrieden war, hat ich ihn, mich in meiner kleinen Villa zu befehlen.

Im nächsten Tag empfingen meine liebe Frau und ich den gefürchteten Joe. Er sah sehr schlecht aus, er trug er ein blaues, schiefes Hemd, das er mit einem großen blauen Krawatte ein wenig den Eindruck. Er sah, nachdem meine Gattin Nr. 14 Jeffries gesehen und für gut befunden hatte. Ich sah ihn in mein Arbeitszimmer einziehen. Als er mir, wie am Tag vorher, tag in tag gegenüberstand, erhalte ich ein kaltes Schauer und unangenehm für meine Frau und dem Schreier, der dem ein Mariagebedener Bräutigam für alle Fälle bereitsteht. Nachdem ich mich erkältet hatte, sagte ich meine Lebensgefährliche Frau auf, reichte ihm eine meiner besten Sammans und forderte ihn auf, in dem Honemann Hotel in New York zu wohnen.

„Gut nicht, Bob, geht mir nicht, die ich am meisten

„Sollte ich mich in Ihnen geküßt haben? Sie fürchten sich...?“

„Fürchten? Wohl, Sie werden doch so etwas nicht von mir glauben. Mut-Joe und Furcht. Aber der verdammte Dreizehner macht mich nervös. Darf ich nicht vorher doch noch einmal versuchen, den Dreizehner zu erwischen?“

„Gut nicht. Habe keine Zeit. Hier ist der Vertrag. Unterschreiben Sie. Und hier der Scheid. Meins jeweilige Adresse am Kontinent weiß der Hausverwalter. Und nun, good bye!“

Am nächsten Tage fuhr ich mit meiner lieben Frau über große Wasser. Als wir nach fünf Tagen Southampton erreichten und im Hotel „Prince of Wales“ absteigen, kam uns schon der Hotelboy mit einem großen Schreiben, das per Flugpost beordert wurde und meinen Namen trug, entgegen. Der Brief war von einer höchst ungelassenen Hand geschrieben, die eher die Färbung eines Totschlägers, als einer Schreibfeder gewohnt war. Nichts Gutes ahnend riß ich den Brief auf und las folgenden Hilsruf unseres guten Joe Jeffries:

„Allermehrste Wohl, indem laß sie mir so petroka ham, due id mir mer mibe. Id bin ein Verpreder, aber so eine Gemeinhät habe Id noch niemahls nix kemahd. Id habe mich ja nicht getraut, laß si Bedide muß einen Hogn ham. In ten Hogn hap Id ihm erlösen Das Hais vermergt. Ägnere Frau Schwefermuhda, it was Id verlesch auf Nr. 14 Hilde machn soln. Id habe Ägnere Hildert um Vollstücken apfermuraft, epa mit ihrer ferehden Schwefermuhda wern auch ein Eugend solch Gails wie Id nix verdid. Id bin favori dafon un wail Id inen main Verpredermord kelpen hap, daß Id plely, taf Id kein Verpreder mer sein un muß leiter kofles ein abkündiger Mensch wern.“

Verachtungsvoßl  
Hilf-Johes a. D.

Nachdem ich diesen Jammerbrief gelesen, ließ ich einen Hilsen Gesänger aus und rief meiner Frau zu:

„Es war alles umsonst!“

Und weinend geriet ich den Brief um, daß die furchtlichen Bergen an das liebe Gesicht meiner Schwefermuhda, die nach unserer Niederlage als glorreiche Siegerin erwidert würde.

„Dafog. Id begreife nicht“, sagt der Mann bei der Unterhaltung, „warum in diese Hoge Frauen unbedeutende Männer heiraten!“ — „Also wirklich, Hans“, antwortet die Gattin, „da muß du die selbst unrecht!“

# Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

# Sport-Turnen-Spiel

## Polens Devisenwirtschaft und Danzigs Handel

Das die Einföhrung der Devisenwirtschaft in Polen nicht ganz spurlos am Danziger Handel vorübergehen würde, der sowohl als Export- wie als Importvermittler am Außenhandel seines polnischen Hinterlandes und damit an den dort getroffenen währungsrechtlichen Maßnahmen weitestgehend interessiert ist, war vorauszusehen. Die einzelnen Handelszweige sind der verschiedenen Struktur ihrer Geschäfte und Geschäftsmethoden nach naturgemäß davon in durchaus unterschiedlicher Weise berührt worden.

Der Getreidehandel spürt von den polnischen Devisenmaßnahmen relativ wenig, da die polnische Regierung im Sinne der von ihr betriebenen Exportförderungsaktivität sich bemüht, Erleichterungen zu schaffen. Die einzige noch für den Danziger Getreideexport ungelöste Frage ist die der Ausfuhrprämien und Ausfuhrprämien. Die Danziger Firmen haben nämlich ihre Ausfuhrprämien in der letzten Woche nicht nach Danzig überwiesen erhalten, da Danzig bekanntlich für Polen als Devisenausland gilt. Die Ausfuhrprämien sind vielmehr den Danziger Firmen in Polen auf „Blockiertes Konto“ (Sperrkonto) gutgeschrieben worden. Nachdem von Danziger Seite aus in dieser Angelegenheit in Warschau interveniert worden ist, hegt man die Hoffnung, daß die Ausfuhrprämien in den nächsten Tagen zur Ueberweisung freigegeben werden.

Anderer liegt es im Holzhandel, wo noch immer eine gewisse Desorientierung herrscht. Was das deutsch-polnische Folgegeschäft betrifft, in dem Danzigs Holzhandel als Zwischenhändler eine Rolle spielt, so glaubt man, daß dieses Geschäft von den polnischen Devisenbestimmungen kaum berührt werden wird, da ja sämtliche Zahlungen durch die „Kassa“, die polnische Kompensationshandelsbank und die Staatsbank der Freien Stadt Danzig abgewickelt werden. Die Unklarheit besteht vielmehr beim Absatz nach dem sonstigen Auslande und bezüglich der Bezüge der polnischen Holzlieferanten. Dieser letztere der Danziger Holzexporteur seinem polnischen Lieferanten die Anzahlungen für die abgeschlossenen Folgegeschäfte in Pioty. Auch hat sich der Danziger Holzhandel selbst bei seinen Auslandsverkäufen zunehmend von Pfund und Dollar wegen der oft nicht unbeträchtlichen Schwankungen von diesen Währungen gelöst und in den letzten Jahren den Pioty wegen seiner Stabilität als Geschäftsgrundlage und als die Währung benutzt, in der die Verkäufe abgeschlossen wurden. Man wünscht also in Danzig noch weitere Ausklärungen in allen diesen Richtungen und auch darüber, ob und wie weit sich die Ablieferungsfrist von Devisen auf die zum Danziger Holzhandel zugehörigen Beträge bezieht, soweit diese aus dem Verkehr mit dem nicht-deutschen Auslande herrühren. Auch gehen die im Holzexport benötigten Devisen weit über den konventionellen Betrag von 1000 Pioty pro Tag hinaus; daher ist jetzt zur Klärung der am Danziger Platz bestehenden Desorientierung ein Vertreter der Holzwirtschaft nach Warschau abgereist, um dort aus der Stelle über die künftige Abwicklung des Exports in zahlungstechnischer Hinsicht zu verhandeln. Es ist anzunehmen, daß die gegenwärtigen unklaren Schwierigkeiten beseitigt werden, da Danzig als Holzvermittler Polens eine wichtige Rolle spielt, jedoch durch den Handel mit einig technische Schwierigkeiten zu überwinden ist.

Was den Danziger Importhandel betrifft, so dürfte für dessen Situation das Verhalten der Danziger Heringsimporteurn bestimmend sein. Aus diesem nicht unbedeutenden Handelszweige wird nämlich berichtet, daß man gegenüber den Verkäufern in Polen ausdrücklich noch eine gewisse Reserve und Zurückhaltung hat. Man ist sich nämlich noch durchaus im Unklaren, wie die Zahlungen aus Polen sich unter der Devisenwirtschaft verhalten werden. Infolge in finanziellen Kreisen weitgehender Unsicherheit über diesen Punkt läßt man lieber Vorsicht walten, als feierliche Hoffnungen zu machen.

Alle diese Dinge lassen erkennen, daß die bestehenden Schwierigkeiten nicht mehr technische Fragen betreffen oder auf Übergangszeit beruhen. Es ist zu hoffen, daß die über die Streitigkeiten geführten Verhandlungen mit den polnischen Zentralbehörden zu befriedigenden Ergebnissen führen werden, damit Danzigs Stellung im Gewerbe der polnischen Außenhandelsbeziehungen keine weitere Schwächung erleidet.

## Pioty wieder gegen Gulden

Wie aus dem Bericht wird, ist der Kauf- und Verkauf von Pioty wieder gegen Gulden im Gange. Die Danziger Firmen haben nämlich ihre Ausfuhrprämien in der letzten Woche nicht nach Danzig überwiesen erhalten, da Danzig bekanntlich für Polen als Devisenausland gilt. Die Ausfuhrprämien sind vielmehr den Danziger Firmen in Polen auf „Blockiertes Konto“ (Sperrkonto) gutgeschrieben worden.

Nach immer weitere Stellen für den Wirtschaftskrieg. In der „Republik“ des italienischen Geschäftlers, die ein neues Gebiet erschließt, während der polnischen Wirtschaft für die Wirtschaftspolitik weitere 140,5 Millionen Lire Kredit einbezogen werden, so daß die Gesamt-Kreditlinie von 1,2 Milliarden Lire erreicht, eine Summe, die eine recht gute Belebung der italienischen Finanzen darstellt.

Stellen für neue Geschäftskreise. In der Zeitung befindet sich ein Artikel, der sich mit dem Handel zwischen dem Deutschen Reich und Danzig beschäftigt. Er bespricht die verschiedenen Handelszweige und die Schwierigkeiten, die durch die Devisenwirtschaft entstehen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Danziger Firmen in Polen auf „Blockiertes Konto“ (Sperrkonto) gutgeschrieben worden sind.

Wirtschaftliche Lage in Danzig. Die Danziger Firmen haben ihre Ausfuhrprämien in der letzten Woche nicht nach Danzig überwiesen erhalten, da Danzig bekanntlich für Polen als Devisenausland gilt. Die Ausfuhrprämien sind vielmehr den Danziger Firmen in Polen auf „Blockiertes Konto“ (Sperrkonto) gutgeschrieben worden. Nachdem von Danziger Seite aus in dieser Angelegenheit in Warschau interveniert worden ist, hegt man die Hoffnung, daß die Ausfuhrprämien in den nächsten Tagen zur Ueberweisung freigegeben werden.

zu denen vor allem der Hafen gehört, schon heute auf 1,8 Millionen holländische Gulden jährlich. Insgesamt seien 51 Millionen holländische Gulden im Hafensbetrieb investiert und belasten das Gemeindefinanzbudget mit 3 1/2 Millionen Gulden jährlich für Reinigung und Amortisation. Unter diesen Umständen sei eine Senkung der Hafengebühren für die Gemeinde nahezu unmöglich, wenn ihr nicht von Seiten der Regierung mit einem Zuschuß zu Hilfe gekommen würde.

## Aus Polen

Weshalb Devisenwirtschaft? Nach dem heute veröffentlichten Ausweis der Bank Politi für das letzte Drittel des Monats April hat die Bank in diesen 10 Tagen 36,7 Mill. Pioty an Gold verloren, also in den Geschäftstagen vor Einführung der Devisenwirtschaft durchschnittlich täglich 7 Mill. Gold abgeben müssen. Während des ganzen Monats April ist der Goldbestand der Bank um 46,1 auf 306,8 Mill. und der Devisenbestand um 11,6 auf 156 Mill. Pioty gesunken. Im Monat April allein hat die Bank Politi also 57,7 Mill. Pioty oder 12 Prozent ihrer Gold- und Devisenreserven verloren. Allerdings gehen diese Verluste nicht ausschließlich auf Kapitalflucht zurück. In den ersten zwei Aprilwochen hatten sie ihre Ursache vorwiegend in den Frühlingszahlungen auf die ausländischen Anleihen, erst in der Mitte des Monats begann die Flucht aus dem Pioty in größerem Maßstabe. Wie bedrohlich aber auch schon vor dem Monat April die Entwicklung wurde, zeigen die vom Warschauer Staatlichen Hauptamt veröffentlichten Erhebungen über die Bewegung der Einlagen bei der Polnischen Postsparkasse (P.S.D.). Danach ist der Einlagenbestand dieses Unternehmens von 881.498.000 Pioty am 29. Februar d. J. auf 800.979.000 Pioty am 31. März zurückgegangen. Dagegen ist der Einlagenbestand bei 323 kommunalen Sparkassen wenn auch nur geringfügig in der gleichen Zeit von 701.431.000 auf 701.619.000 Pioty gestiegen. Ganz offenbar spiegelt sich hierin die Flucht aus dem Pioty; denn der größte Teil der Abhebungen dürfte zum Kauf von Gold und Devisen verwendet worden sein. Schon die starken Abhebungszahlen im März und der beträchtliche Einlagenrückgang in diesem Monat zeigen die bedrohliche Ausmaße, die diese Entwicklung schon damals anzunehmen begann, bis die Regierung ihr durch die Devisenwirtschaft einen Riegel vorschieben mußte, um nicht die Reserven der Bank Politi in nicht wieder gutzumachender Weise schmälern zu lassen.

Die Verteilung der Woll- und Seidenkontingente. Am heutigen Tage findet eine Sitzung des Zentral-Einigungs Ausschusses statt, auf der die Verteilung der laufenden Kontingente erfolgt. Vor allem werden die Kontingente zur Woll-einfuhr für die nächsten beiden Monate, Mai und Juni zugeteilt werden. Die Verteilung der Seidenkontingente für Jelle wird auf der nächsten Sitzung stattfinden. Der zentrale Einigungs Ausschuss hat die Verteilung von fast der Hälfte der polnischen Auslandseinfuhr unter sich. Die Kontingente umfassen etwa 400 Positionen.

Der Stand der Arbeitslosigkeit. Die Zahl der Arbeitslosen in ganz Polen betrug nach den Angaben der Arbeitsämter am 1. Mai d. J. 414.155 Personen. Im Laufe der letzten beiden Wochen, vom 15. April bis zum 1. Mai, ist sie um 4389 Personen zurückgegangen. Im Vergleich zu derselben Zeit des Vorjahres ist die Arbeitslosigkeit sogar um 4614 Personen niedriger.

Polens Ein- und Auswanderung. Im ersten Vierteljahr 1936 sind insgesamt 11.364 Personen aus Polen ausgewandert, darunter nach Lettland 218, nach Palästina 375, nach Argentinien 132, nach Paraguay 53, nach Frankreich 45, nach Brasilien 30, nach Kanada 24, nach Deutschland 21, nach der Vereinigten Staaten von Nordamerika 24.

Neue Wache der Hafenverwaltung in Danzig. Die vor kurzem getätigte Vertreibung der polnischen Eisenbahnen und der Hafen von Danzig und Gdingen in Danzig hat nunmehr ihre eigenen Maßnahmen eingeleitet; es lautet die jetzige Adresse wie folgt: Danzig, Straße Anafaje Nr. 6.

**ALLENBACH**  
ALLENBACH & CO. AG  
Bestmögliche Verzinsung von  
Geldern - Reichhaltige Auswahl an Pfand

## Die den Börsen wurden notiert:

Danziger Wechselkurs am 1. Mai. Der Kurs der Bank von Danzig für holländische Gulden in Danziger Gulden beträgt heute: 1 Gulde = 1,800 Pioty; 100 Gulden = 180 Pioty; 1000 Gulden = 1800 Pioty.
Danziger Wechselkurs am 1. Mai. Der Kurs der Bank von Danzig für holländische Gulden in Danziger Gulden beträgt heute: 1 Gulde = 1,800 Pioty; 100 Gulden = 180 Pioty; 1000 Gulden = 1800 Pioty.
Danziger Wechselkurs am 1. Mai. Der Kurs der Bank von Danzig für holländische Gulden in Danziger Gulden beträgt heute: 1 Gulde = 1,800 Pioty; 100 Gulden = 180 Pioty; 1000 Gulden = 1800 Pioty.

## Die den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörsen am 1. Mai. Die Preise für verschiedene Waren sind wie folgt: Weizen 1,200 Pioty; Roggen 1,100 Pioty; Gerste 1,000 Pioty; Hafer 0,900 Pioty; Mais 0,800 Pioty; Erbsen 0,700 Pioty; Bohnen 0,600 Pioty; Sojabohnen 0,500 Pioty; Weizenmehl 0,400 Pioty; Roggenmehl 0,300 Pioty; Gerstemehl 0,200 Pioty; Hafermehl 0,100 Pioty; Maismehl 0,050 Pioty; Erbsenmehl 0,020 Pioty; Bohnenmehl 0,010 Pioty; Sojabohnenmehl 0,005 Pioty.
Danziger Produktenbörsen am 1. Mai. Die Preise für verschiedene Waren sind wie folgt: Weizen 1,200 Pioty; Roggen 1,100 Pioty; Gerste 1,000 Pioty; Hafer 0,900 Pioty; Mais 0,800 Pioty; Erbsen 0,700 Pioty; Bohnen 0,600 Pioty; Sojabohnen 0,500 Pioty; Weizenmehl 0,400 Pioty; Roggenmehl 0,300 Pioty; Gerstemehl 0,200 Pioty; Hafermehl 0,100 Pioty; Maismehl 0,050 Pioty; Erbsenmehl 0,020 Pioty; Bohnenmehl 0,010 Pioty; Sojabohnenmehl 0,005 Pioty.
Danziger Produktenbörsen am 1. Mai. Die Preise für verschiedene Waren sind wie folgt: Weizen 1,200 Pioty; Roggen 1,100 Pioty; Gerste 1,000 Pioty; Hafer 0,900 Pioty; Mais 0,800 Pioty; Erbsen 0,700 Pioty; Bohnen 0,600 Pioty; Sojabohnen 0,500 Pioty; Weizenmehl 0,400 Pioty; Roggenmehl 0,300 Pioty; Gerstemehl 0,200 Pioty; Hafermehl 0,100 Pioty; Maismehl 0,050 Pioty; Erbsenmehl 0,020 Pioty; Bohnenmehl 0,010 Pioty; Sojabohnenmehl 0,005 Pioty.

## Englands Fußballspiel

62.000 Wiener erleben Oesterreichs 2:1-Erfolg  
Seit vielen Jahren wartete man in Wien auf einen Länderkampf gegen England, den Oesterreich gewinnen sollte. Was den Wienern in den Jahren nicht gelang, da ihr Spiel zum Begriff „Schule“ wurde, erlebten 62.000 Zuschauer im neuen, großen Wiener Stadion, Englands zur Zeit wohl stärksten Fußballers wurde von Oesterreich 2:1 (2:0) geschlagen. Die Außenstürmer Bierl und Geiter verhalfen Oesterreich vor der Pause zu einer 2:0-Führung. Gansel, Englands Mittelfürmer, gelang es zwar, ein Tor aufzuholen. Der Ausgleich blieb den Gästen aber verlag.  
Die Niederlage wird in England viel Verdruß hervorrufen. Sie ist nicht mehr hinwegzuleugnen, wenn man auch nicht verbergen darf, daß bei der englischen Einstellung Verlustspiele auf dem Kontinent lange nicht so ernst genommen werden, als wären sie auf eigenem Boden zustande gekommen. In diesem Zusammenhang erinnern wir an die Kontinent-Reise einer englischen Länderei vor zwei Jahren. Sie endete mit 2:1-Niederlagen gegen Ungarn und die Tschechoslowakei.

Sieg der Techniker  
Oesterreichs Sieg war durchaus verdient. Er wurde von der Spielkultur weitaus besseren Mannschaften errungen. Das Wiener Spiel wirkte einfallsreicher, „gerissener“ und ästhetischer.

Englands Elf arbeitete zu schablonenhaft und nüchtern bei ihrem Defensivsystem. Erfaulich war wieder ihre Konstitution, die es ihnen ermöglichte, zum Schluß klar überlegen zu sein.

Auch Irlands Fußball-Elf geschlagen  
Zu einem prächtigen Erfolg kam die Auswahlmannschaft des Ganes Mittelrhein in ihrem Mittwöchspiel in Köln gegen die Vertreter des friesischen Freistaates, die mit 4:1 (3:1) besieg wurden. Die Gäste hatten in ihrem ersten Spiel gegen Ungarn in Budapest ein 3:3-Unentschieden erzielt.

## Zweite Runde im Davispatel

Am Sonnabend beginnen bereits die Spiele der zweiten Runde des Davispatel-Wettbewerb 1936. Holland und Frankreich stehen sich nach Ueberwindung Monacos bzw. Chinas vom 9. bis 11. Mai in dem holländischen Badecort Scheveningen gegenüber. Holland bietet wieder Hendrik Timmer und Hughan für die Einzel und Hughan-Karsten für das Doppel auf, während Frankreich Christian Bouffus, Bernard und Destremon für die Einzel, Jean Borotra und Bernard für das Doppel nannte. Das nächste Treffen steht vom 13. bis zum 15. Mai in Oslo Norwegen und Belgien als Gegner. Norwegen spielt mit Did Bjurstedt, Johanna Hanes, Ragnar Sagen und Erik Jensen, Belgien mit André Sacroix, Leopold de Borman, Jack van den Eynde und Pierre de Geelhand. Für das Spiel Deutschland gegen Ungarn vom 15. bis zum 17. Mai in Düsseldorf wurden folgende Mannschaften genannt: Unzarn; Gaborits, Dallas, Ferencan und Banos oder Straub; Deutschland: Gottfried von Cramm, Heinrich Sentele und Kai Fend. Polen meldete für das Treffen gegen Oesterreich vom 15. bis zum 17. Mai in Wien Alois Wocanoff, Tarlowitz, Hedda und Wittmann an. Die endgültige Aufstellung erfolgt erst nach dem Länderkampf Ungarn-Polen vom 8. bis 10. Mai in Budapest. Die Tschechoslowakei nannte für Agrarn, vom 15. bis zum 17. Mai Jugoslawien der Gegner ist. Siba, Gesti, Malec und Marjalek. Siba und Gesti sollen die Einzel, Gesti-Malec oder Gesti-Marjalek das Doppel bestreiten. Dänemark's Vertretung für das Treffen gegen die Schweiz vom 15. bis zum 17. Mai in Montreux besteht aus Ulrich, Plougmann, Koerner und Zable.

## Witt nicht anerkannt

Halbsehvergewichts-Weltmeisterschaft  
Der Dringlichkeitsausschuß der F. B. U. hat für den Kampf um die Weltmeisterschaft im Halbsehvergewichts Europameister Heinz Lajel-Oesterreich und den belgischen Meister Gustave Bost zugelassen. Adolf Witt, der deutsche Meister, hatte sich ebenfalls offiziell beworben, wurde aber nicht berücksichtigt, obwohl er einen Punktsieg über Lajel in seinem Rekord hat.

## Zabala lief in Prag

In einem Stundenlauf, das im Rahmen eines nationalen Sportfestes am Mittwoch vor 2500 Zuschauern auf dem Prager Glavia-Platz veranstaltet wurde, nahm auch der Argentinier Juan Carlos Zabala teil. Der südamerikanische Olympiasieger konnte kein neuerliches Vorhaben, den Stunden-Weltrekord von Murai mit 19:210 Meter zu übertreffen, nicht erfolgreich durchzuführen. Zabala legte diesmal nur 18:240 Meter zurück und blieb damit hinter seiner Rekordzeit zurück, die er mit 18:240 Meter erreicht hatte. Allerdings war berücksichtigt worden, daß der Argentinier keine ernste Gegenwehr hatte, denn der Tscheche Josef endete mit 20:000 Meter Rückstand weit abgeschlagen auf dem zweiten Platz. Zabala lief folgende Durchschnittszeiten: 3000 Meter in 9:22; 5000 Meter in 15:35; 10.000 Meter in 32:08 und 10 engl. Meilen in 49:00. Josef durchlief 10 engl. Meilen in der neuen tschechischen Rekordzeit von 56:38. Bei den übrigen Bahnweitschritten wurden noch über 100 Yards von Hummel (Prag) in 10 Sek. und über 1000 Yards durch Kofsky in 2:19,4 zwei weitere Höchstleistungen aufgestellt.

## Galina Rompach wieder beim Sport

Die bekannte polnische Leichtathletin Galina Rompach, die Galina des polnischen Ministers Ratuszowski, die heute nach den Bestrebungen im tschechischen Diskuswerfen fällt, nahm nach tschechischer Kampfpause wieder an einem Sportfest teil. Sie legte ohne ernste Gegenwehr überlegen mit einem Wurf von 26,95 Meter. Auf der gleichen Veranstaltung, sollte sich der Weichspringer Pluczyk im Gedräng mit 1,81 Meter, im Weichspring mit 6,88 Meter, im Anlaufspring mit 12,74 Meter und im Diskuswerfen mit 41,58 Meter vier erste Preise.

## Ruderkreuzer mit Gummipuffer

Die melastische Epoche, in die der Bug eines Sportruderkreuzers endet, hat schon verschiedentlich, besonders bei konventionellen Booten, bei Zusammenstoßen Verletzungen verursacht. In Erinnerung daran und der Zusammenstoß des italienischen Doppelruders mit einem französischen Boot an den Trainingslagern zu den Grünauer Europameisterschaften kein, sei dem der italienische Rudermann Antonio D'Amico immer verlegt wurde. Vom belgischen Ruderkreuzer ist bei der FISA der Antrag eingereicht worden, alle Ruderkreuzer mit einem Gummipuffer zu versehen. Der Vorschlag fand Anerkennung, und es wird allen Nationen von der FISA empfohlen, die Ruderkreuzer mit einem Gummipuffer zu versehen, der an einer Leberklammer mit einer Schraube festgehalten wird.

# Nachklänge zur Volkstagsitzung

## Das Verhalten der Nationalsozialisten - Eine Erinnerung

Den nationalsozialistischen Abgeordneten hat die Rolle, die sie in der letzten Volkstagsitzung spielen mußten, sicher nicht sehr behagt. Das kann man verstehen. Es ist eben sehr einfach, zu behaupten, daß die Mehrheit der Danziger Bevölkerung sich hinter der NSDAP gefügt habe, daß die nationalsozialistischen Versammlungen noch nie so überfüllt gewesen seien und die Besucher noch nie so gläubig und vertrauensvoll zu den nationalsozialistischen Rednern aufblickten - aber es ist sehr schwer, nach solchen Feststellungen logisch denkenden Menschen klar zu machen, daß man eine Neuwahl ablehnen müsse. Wenn von nationalsozialistischer Seite immer wieder behauptet wird, die Opposition habe den Staat, aber unter ihren Führern ständen keine Anhänger mehr, so wird es niemandem einfallen können, weshalb denn die Nationalsozialisten nicht mit beiden Händen zugegriffen haben, um durch eine Neuwahl die toten Oppositionsparteien endgültig zu begraben. Diese Widerstände wurden denn auch in der letzten Volkstagsitzung von allen Oppositionsrednern den Nationalsozialisten recht deutlich unter die Nase gehalten, und da sie darauf nicht erwidern konnten, waren sie ärgerlich und tobten sich in anderer Weise aus.

Geistige Auseinandersetzungen sind bei den Nationalsozialisten nicht gewohnt. Es fällt ihnen bedeutend leichter und entspricht mehr ihrer ganzen Art, Redner einer anderen Meinung wiederzubekümmern.

Und von dieser Art „Geisteskampf“ haben sie ohne Zündung durch den Herrn Präsidenten Beyl denn auch reichlichen Gebrauch gemacht. Selbst die Berichterstatter des „Vorporken“ und der „Neuesten Nachrichten“ berichten übereinstimmend, daß infolge des Nazi-Gewalttums die Redner teilweise nicht verständlich waren. Nicht einmal der hinter dem Rednerpult stehende Präsident konnte immer den Redner verstehen und erstellte in einem Falle an einer hierfür nicht geeigneten Stelle einem Redner einen Ordnungsruf. Nationalsozialistische Abgeordnete, in ihrem Verzehe hohe und höchste Würdenträger, die bei ihrer Amtsführung oder wenn sie vor ihren Formationen stehen, allerhöchste Ehrerbietung für sich in Anspruch nehmen und durchaus ernst genommen werden wollen, beschäftigen sich in einer Art, daß man, besonders von oben gesehen, ernsthafte Zweifel hegen mußte, hier eine Versammlung der „Besten eines Volkes“ vor sich zu haben.

Wahrscheinlich aus Freude über die Ablehnung der Volkstagsauflösung und damit über die Erhaltung ihrer Mandate hatte ein Teil der nationalsozialistischen Abgeordneten nach germanischer Sitte einen heftigen Tumult zu sich genommen, einige auch mehrere und verschiedene Sorten durcheinander, was sich dann in der „ausgelassenen“ Stimmung, wie auch an ihren Bewegungen und der Art ihrer „Zwischenrufe“ deutlich bemerkbar machte.

Dem Herrn Ja vom „Vorporken“ kann dies alles nicht entgangen sein. Er hat es aber anders gesehen, denn er schreibt gestern:

„Das Danziger Parlament hat gestern wieder einmal eine bewegte Sitzung erlebt. Es wurde wackelnder Parlamentarismus vorgeführt. Und es erscheint uns richtig, daß die Nationalsozialisten in Danzig - trotz ihrer grundsätzlichen unversöhnlichen antiparlamentarischen Einstellung - das parlamentarische Spiel mitmachen, ja, es will uns sogar vorteilhaft dünken, wenn der Volkstag öfter zusammentritt und die ganze Danziger Bevölkerung eingeladen wird, vermittelst des Rundfunks Zeuge zu sein, wie immerhin das Auftreten der Opposition sich andeutet, wenn sie im Zusammenhange nationalsozialistischer Feststellungen Rede und Antwort nicht zu stehen vermag.“

Wir können ebenfalls nur wünschen, daß die ganze Danziger Bevölkerung vorgeführt hätte Zeuge sein können, um das „Zusammenhänge nationalsozialistischer Feststellungen“, die zum Teil mit der Frank erfolgten,

gelesen zu können. Auch daß durch den Rundfunk alle Reden des Volkstages übertragen werden, können wir nur ignit wünschen. Die Bevölkerung würde dann über das „parlamentarische Spiel“ der Nationalsozialisten viel eingehender ins Bild gesetzt werden, als durch das Studium der Danziger Zeitungen aufgenommen. Sie würde dann auch sehr schnell merken, daß es bei der Opposition nicht am Mangel an Argumenten, sondern an der Zurechnung von wenigen Minuten Redezeit liegt, wenn sie nach Meinung des „Vorporken“ nicht ausreichend Rede und Antwort geben kann. An „höherer Stelle“ ist man sich augenscheinlich der „Gefahr“ bewußt, die solche Rundfunkübertragungen für die Wehrungsabteilung in der Bevölkerung bedeuten würde, denn es wurde bisher peinlich genau darauf gesehen, daß bei Rundfunkübertragungen aus dem Volkstag nur der Senatvertreter gehört werden durfte, nicht oder etwa auch die Opposition. Zwischenrufe der Opposition, die dabei in den Rundfunk gelangten, brachten den Zwischenrufen Ordnungsrufe oder auch den Ausschluß für mehrere Sitzungstage ein.

Vielleicht verwendet sich der „Vorporken“ dafür, daß das in Zukunft anders wird und auch die Oppositionsreden durch Rundfunk verbreitet werden.

Der „Vorporken“ berichtet dann noch über die Opposition: „Wie ein gewisses Unglück sah die Opposition da, als im gestrigen Volkstag Senator Boed ... einen auch ehehigen Verzehe einmal die Wahrheit sagte. Wie verdröht Kinder zusammenschauen, wenn sie Lehren erblickt bekommen, die sie innerlich als herabsetzend betrachten, so drückten sich gestern die oppositionellen Volkstagsabgeordneten unter dem wie peinigende stehenden Ansehen der nationalsozialistischen Sprecher.“

Etwas Schamgefühl können sie also doch noch zu lassen.“

Hierzu ist zu sagen: So gut der Herr Präsident Beyl alles hat, was von ihm kommt (außer Wortmeldungen), so schlecht kann Herr Boed von seinem Platz im Volkstagsitzung sehen, was auf der linken Seite vorgeht. Was er also hier berichtet, hat er nicht gesehen, sondern so wie er es für die Opposition. So war es aber nicht. Im Gegenteil. Die Opposition hörte sich die Ausführungen und Reden der Mitglieder des Herrn Senators Boed mit jener Heftigkeit an, die man in jeder „Angelegenheit“ will. Um eine solche Handlung es sich aber in diesem Falle. Der Herr Senator Boed hat Zwischenrufen von links verdröht, und wie viele noch einer Antwort nicht, so aber nicht zu finden. Warum der Präsident und Oberkammerherr Beyl keinen solchen Vorwurf stellen sollte bei und unterlasse die von links kommenden Zwischenrufe unter momentlicher Vertagung einiger Abgeordneter.

Wenn der „Vorporken“ der Opposition etwas Schamgefühl tut, so hat er damit auch einmal das Schicksal getroffen. Sie hatte sich aber durchaus nicht etwa überlegen, sondern nur wegen des Verhaltens einiger nationalsozialistischer

Abgeordneter und ihrer Äußerungen im Hinblick auf das Ansehen des Parlaments zu kümmern.

Juchendend auf die Rede des Senators Boed ist noch nachzutragen, daß er sagte: „Danzig sei auf Grund des Verrats, den die Männer der Opposition am 9. November 1918 verübt haben, vom Reich losgerissen.“ Von den Sozialdemokraten sprach er als von „Menschen“, die kein Vaterland haben, das Deutschland heißt. Hierzu haben wir zu bemerken, daß in der Reichstagsitzung vom 24. Oktober 1918, also wenige Tage vor dem angeblichen „Verrat“, der Abgeordnete Debour von der Unabhängigen Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beständig der Abtrennung Danzigs folgendes ausgeführt hat:

„Den Ausführungen des Abg. Gaase kann ich zustimmen, nicht denen des polnischen Redners. Danzig, das der polnische Redner für Polen beansprucht, hat weniger polnische Bevölkerung, als Berlin. Auch die ganze Weichselniederung ist deutsch (Widerpruch bei den Polen). Sie kennen ja nicht einmal die Ethnographie der Gebiete, die Sie für sich beanspruchen. Sie setzen sich in das schwere Unrecht, wenn Sie den Versuch machen, dem kommenden polnischen Staat Gebiete einzufügen, in denen sich eine anderssprachige Majorität befindet.“

Ich bin immer gegen jede Unterdrückung der Polen eingeleitet, aber ich werde auch gegen die Unterdrückung von Deutschen auftreten. (Bravos) (Heftiger Beifall bei der Mehrheit.) Die Sprachgemeinschaft ist für das Volk entscheidend, nicht die Staatsangehörigkeit.“

## Die Ueberfälle auf die Abg. Posa und Formell

### Was geschieht mit dem Täter?

Der gemeine Ueberfall der Nationalsozialisten auf die beiden Zentrumsabgeordneten Posa und Formell nach der Dienstag-Sitzung des Volkstages hat in den Kreisen der rechtlich denkenden Bevölkerung Danzigs lebhafteste Erregung und Empörung hervorgerufen. Es handelt sich bereits um den dritten Fall, in dem seit 1933 Volkstagsabgeordnete der Oppositionsparteien schweren Mißhandlungen durch Nationalsozialisten im Parlament ausgesetzt gewesen sind. Bei der Aufstellungsitzung des Danziger Volkstages wurde der kommunistische Abgeordnete Wlenitowski im Sitzungssaal von nationalsozialistischen Abgeordneten niedergeschlagen, in einer der ersten Sitzungen des jetzt amtierenden Volkstages wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Brill im Hof der Volkstages von dem Volkstagspräsidenten Solius niedergeschlagen und am letzten Dienstag nach dem Ueberfall der beiden Zentrumsabgeordneten beim Ausgang des Volkstages von Nationalsozialisten überfallen und ebenfalls blutig geschlagen worden.

Der Täter im Falle des Abgeordneten Posa war wiederum ein nationalsozialistischer Volkstagsabgeordneter, der Kriminalassistentenamtswärter Schulz. Schulz ist schon einmal durch sein Verhalten außerhalb des Volkstages unannehmlich aufgefallen. Er war damals Kreisleiter der NSDAP, Langfuhr. In Neu-Sandfuhr ließ er bei einer Autofahrt in angetrunkenem Zustand mit einem Kohlenwagen zusammenstoßen. Als ein Schutzpolizeibeamter eingreifen wollte, zog er eine Pistole, und nur mit Hilfe zweier Privatpersonen konnte er zur Wache gebracht werden.

Der Ueberfall auf die Abgeordneten Posa und Formell, auf den wir an anderer Stelle unserer heutigen Ausgabe noch zu sprechen kommen, kennzeichnet wohl aufs deutlichste die Situation. Wir wissen nicht, was von Seiten der Staatsanwaltschaft gegen den Täter unternommen werden wird. Wir weisen nur darauf hin, daß beispielsweise wegen des Ueberfalles auf den Abgeordneten Brill keine Anklage gegen den Täter erhoben wurde, weil der Staatsanwalt auf dem Standpunkt stand, daß der Vorfall des öffentlichen Interesses entbehre. (1)

In diesem Zusammenhang sei nur daran erinnert, in welcher Weise kürzlich die Organe des französischen Staates und die gesamte französische Öffentlichkeit reagierten, als der sozialistische Abgeordnete Jean Blum nach einer Kammereröffnung das Opfer eines Ueberfalles wurde. Die Fälle Posa und Formell sind für die Behörde eine Gelegenheit, gegen die Rohheit und Brutalität im polnischen Kampf energisch einzutreten.

## Schlagnahme Verbrechen

### Schlagungen bei Demonstrationen

Unter dem Titel „Recht und Freiheit“ hat Oberregierungsrat Dr. Dr. Ludwig Weber eine Broschüre herausgegeben, die sich mit der bekannnten Beamtensammlung vom 20. Juni 1933 im Restaurant Hohenzollern beschäftigt. Aufschreiend wird die Tätigkeit der beiden jugendlichen Beschäftigten, Gerichtsreferendar Herbert Franke und Oberkammerherrn Fritz, geschildert, die Aktion der politischen Polizei selbster, weiter die Verhaftungen Radikaler Persönlichkeiten, der Prozeß und das Urteil gegen Dr. Weber und Groll um.

Diese Broschüre ist von der politischen Polizei beschlagnahmt worden mit der Begründung, die Schrift werde durch verächtlich gemacht. Bei einer ganzen Reihe von ähnlichen beschlagnahmten Schriften ist Handlung gemacht worden, am Exemplare dieser Broschüre ist beschlagnahmt. Es verdient vermerkt zu werden, daß auch bei Verbrechen Worte Weser, die dieser Tage anlässlich ihres 70. Geburtstages Gegenstand zahlreicher Ehrungen war, eine Schlagung wegen dieser Broschüre kassiert worden ist.

## Wollen werden gesucht

In der Großstadtverwaltung des in Detroit (Nordamerika) befindlichen Präsidenten W. Behrend, hat eine gewisse Selma Sobas und Danzig die Eintragung eines Verzeichnisses der Nachkommenschaft (siehe die Ungültigkeitserklärung bei angeblich von dem Reichsbureau hinterlegtem Testament beim Nachlassgericht Danzig) und eine gewisse Marie Berlan aus Danzig als eine der gesetzlichen Erben des Frederick W. Behrend aus Detroit namhaft gemacht.

Nach dieser Marie Berlan oder ihrer gesetzlichen Erben wird jetzt gesucht.

Polnische Devotionen Danzig für Nationalsozialisten. In der verächtlich eingetragenen Verzeichnisse Danzig für Nationalsozialisten wir in der Danzig Danzig Danzig eine Erklärung über die Devotionen Danzig für Nationalsozialisten. Es handelt sich dabei um eine gewisse Marie Berlan aus Danzig. Die Erklärung lautet, daß alle auf die Devotionen Danzig für Nationalsozialisten polnische Staatsangehörige

Trotzdem ich internationaler Sozialist bin, werde ich nicht auf, Deutscher zu sein!

Eindeutigen kann wohl nicht bewiesen werden, daß die deutsche Sozialdemokratie, von der die von nationalsozialistischer Seite besonders angeführte „Unabhängigkeit“ für ein deutsches Danzig eingetreten ist,

als der Nationalsozialismus noch gar nicht erfunden war.

Diese Worte des Abgeordneten Debour, sollten mit an erster Stelle Gegenstand des Geschichtsunterrichts in den Danziger Schulen bilden. Das wäre berechtigt, als man die der heutigen Schullehrer.

Von den Ueberfällen auf die Abgeordneten Posa und Formell haben die Berichterstatter des „Vorporken“ und der „Neuesten Nachrichten“ anscheinend nichts gemerkt. Der im Volkstagsgebäude überfallene Abgeordnete Posa wandte sich unmittelbar nach dem Ueberfall an den in der Nähe stehenden Kriminalbeamten der Politischen Polizei, Luchel, um Schutz. Dieser erklärte jedoch, er sei nicht zuständig, sondern der Volkstagspräsident. Ein vor dem Volkstagsgebäude stehender und zum Schutz Schuttpolizeist schaute den Abgeordneten Posa hilflos und unschlüssig an und - blieb stehen, wo er stand. So wurden weder der oder die Täter ergriffen, noch die vor dem Ausgang des Volkstages stehende Ansammlung aufgelöst. Posa konnte daher nur in Begleitung anderer Abgeordneter sich einen Weg durch die Ansammlung zu der in der Nähe befindlichen Autostellstelle bahnen, um sich zu einem Arzt begeben zu können.

In früheren Zeiten waren Polizeiaufgebote zum Schutze der Abgeordneten nicht notwendig. Sie haben dann auch die Pflicht entweder vorbeugend oder heftend einzugreifen. Wo ist Kriminalpolizei im Volkstag, wenn nicht zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit im Saal und zum Schutze der Abgeordneten gegen körperliche Angriffe? Ist sie mit oder ohne Auftrag des Volkstagspräsidenten im Saal anwesend? Das sind Fragen, die umgehend geklärt werden müssen.

## Hakenkreuzfahrten bei Schulausflügen

### Parteiaufmarsch oder Wandertag?

Gestern konnte man wieder eine für die Lage im Danziger Schulwesen bezeichnende Feststellung machen. Einige Schulen hatten ihren monatlichen Wandertag, bei dem von mehreren Klassen Hakenkreuzfahrten mitgeführt und in dem Gange der Charakter parteimäßig Aufmärsche gegeben wurde. Diese Praxis, durch die der Schule ein betont nationalsozialistisches Aussehen gegeben wird, läßt sich in keiner Weise mit den Bestimmungen der Danziger Verfassung in Einklang bringen. Es muß erwartet werden, daß die Schulverwaltung diesen Zuständen endlich ein Ende macht.

## Auch das „Pariser Tageblatt“ verboten

Die Einfuhr und Verbreitung des „Pariser Tageblattes“ ist vom Polizeipräsidenten auf Grund der bekannten Rechtsverordnung vom 30. 6. 1933 auf die Dauer von sechs Monaten verboten worden.

## Unser Wetterbericht

Volkig, teils heiter, Temperatur unverändert  
Vorhersage für morgen: Volkig, teils heiter, mäßige östliche Winde, Temperatur unverändert.  
Aussichten für Sonntagabend: Unverändert.

## Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Poln. D. „Pact“, 8. 5. fällig, Pam; poln. D. „Bel“, 8. 5. fällig, Pam; dän. D. „Gremor“, 8. 5. fällig, Dencat; dän. D. „Bernhard Blumensfeld“, 8. 5. fällig, Moira; brit. D. „Menside“, 8. 5. fällig, Beinte & Sieg; norweg. D. „Ageressford“, 9. 5. fällig, Beinte & Sieg; dän. D. „Adrian“, 8. 5. von Rotterdam, Gifen, Bergen etc.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Des“, 7. 5. fällig, Kummel & Burton; D. „Poganz“, ca. 8. 5. fällig, Kummel & Burton; D. „Frisa“, ca. 13. 5. fällig, Rother & Kallagoff; D. „Soreler“, ca. 13./14. 5. fällig, Kummel & Burton; D. „Trio“ und D. „Saturn“ für „Wega“, ca. 15. 5. fällig, Pam.

Polizeibericht vom 6. Mai. Festgenommen sind 9 Personen, davon 1 wegen Einbruchdiebstahls, 1 wegen Diebstahls, 5 wegen Trunkenheit, 2 aus besonderem Anlaß. - Gefunden in Danzig: 1 braunes Portemonnaie, enthaltend 5,10 Gulden; 1 braunes Portemonnaie, enthaltend 11,70 Gulden; 1 Paar braune lederne Herrenhandschuhe, 2 Schlüssel am Ring; eine braune Henne. - Verloren: Ein polnischer Wagn und andere Papiere für Michael Otreh; ein Steuerbuch für Waul Sawich; ein polnischer Personalausweis für Adelheid Prose; eine Kranzentrakte für Max Witt; zwei 20-Gulden Scheine; 2 Sicherheitsklüssel; 1 goldene Damenarmbanduhr, geg. G. G.; eine schwarze Handtasche, enthaltend Papiere für Gertrud Wesspal

## Kammler Nachrichten

Im Rot- und Weißbrotgeschäft haben heute nach, in der Zeit vor 1 bis 6 Uhr, folgende Preise zur Verfügung: In Danzig: 1 kg. Weißbrot 1,20; 1 kg. Roggenbrot 1,10; 1 kg. Gerstebrot 1,00; 1 kg. Haferbrot 0,90; 1 kg. Weizenbrot 1,30; 1 kg. Rindfleisch 1,50; 1 kg. Schweinefleisch 1,40; 1 kg. Kalbfleisch 1,30; 1 kg. Lammfleisch 1,20; 1 kg. Geflügel 1,10; 1 kg. Fisch 1,00; 1 kg. Gemüse 0,80; 1 kg. Obst 0,70; 1 kg. Milch 0,60; 1 kg. Butter 0,50; 1 kg. Eier 0,40; 1 kg. Honig 0,30; 1 kg. Zucker 0,20; 1 kg. Salz 0,10; 1 kg. Pfeffer 0,15; 1 kg. Paprika 0,20; 1 kg. Vanille 0,30; 1 kg. Kakao 0,40; 1 kg. Schokolade 0,50; 1 kg. Nougat 0,60; 1 kg. Marmelade 0,70; 1 kg. Gelee 0,80; 1 kg. Kompott 0,90; 1 kg. Obstsalat 1,00; 1 kg. Kuchen 1,10; 1 kg. Torten 1,20; 1 kg. Gebäck 1,30; 1 kg. Süßwaren 1,40; 1 kg. Feinkost 1,50; 1 kg. Delikatessen 1,60; 1 kg. Spezialitäten 1,70; 1 kg. Luxuswaren 1,80; 1 kg. Schmuck 1,90; 1 kg. Gold 2,00; 1 kg. Silber 1,50; 1 kg. Porzellan 1,00; 1 kg. Glas 0,80; 1 kg. Keramik 0,60; 1 kg. Textilien 0,50; 1 kg. Leder 0,40; 1 kg. Holz 0,30; 1 kg. Stein 0,20; 1 kg. Metall 0,10; 1 kg. Papier 0,05; 1 kg. Druck 0,02; 1 kg. Werbung 0,01; 1 kg. Sonstiges 0,00.

## Danziger Standesamt vom 5. Mai

Storbefälle: Invalide Friedrich Graub, 69 J. - Krankenhäuser Johannes Kellermann, 24 J. - Krankenhäuser Franz Rotowitow, 89 J. - Witwe Sophie Hoffel geb. Jacobi, 89 J. - Witwe Henriette Kellermann geb. Reber, 81 J. - Sohn des Eisenbahnbeamten Otto Repp, 10 J. - Unbekannt: 1 Tochter. - Polizeibeamter Otto Koppe, 45 J. - Witwe Augusta Brammstedt geb. Schiller, 63 J. - Invalide Theodor Quiram, 76 J. - Witwe Gertrud Rosa geb. Dorengowit, 61 J. - Selberbeber I. H. Wilhelm Rehnke, 77 J. - Kaufmann Witas Rosane, 81 J. - Kaufmann Fritz Brandt, 61 J.

## Wasserstandsberichte der Stromweiser vom 7. Mai 1933

	6. 4. 7. 4.	6. 4. 7. 4.
Stora	+0,97	+0,92
Baden	+1,08	+0,97
Kaim	+0,98	+0,84
Gründung	+1,08	+1,10
Kursch	+1,19	+1,16
	6. 4. 5. 4.	6. 4. 5. 4.
Stora	2,30	2,55
Baden	1,25	1,25
Kaim	1,05	1,01
Kursch	+0,97	+0,94
Montan	+0,88	+0,88
Wald	+0,88	+0,88
Gründung	+0,87	+0,87
Stora	+0,87	+0,87
Schleibach	+0,87	+0,87
	6. 4. 5. 4.	6. 4. 5. 4.
Stora	2,30	2,55
Baden	1,25	1,25
Kaim	1,05	1,01
Kursch	+0,97	+0,94

